

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

25.9.1930 (No. 263)



L. Remaire, der sich vorzugsweise mit diesen Fragen beschäftigt, den erschütternden Ruf: La Wallonie se meurt! Die Wallonie tötet sich selbst!

Am 1. und 2. September fand bekanntlich in Brüssel der erste internationale Kongress der katholischen Presse statt, auf dem auch die deutsche katholische Presse vertreten war, u. a. durch Konrad Stöck von der Kölnischen Volkszeitung und Dr. Jos. Froberger. Die Beratungen gingen in einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens, der Versöhnlichkeit und der Kollegialität vor sich.

Es ist Ihnen nicht unbekannt, welches Interesse der hl. Vater an Ihrem Kongress nimmt. Als ich im letzten Oktober die Ehre hatte, vom Papste empfangen zu werden, sagte er mir, wie nützlich es sein würde, wenn die katholischen Journalisten häufig zusammenkommen würden, um sich zu besprechen.

Wemerkenswert erscheinen auch die folgenden Ausführungen des Kardinals über die Aufgaben des katholischen Journalisten:

Ihr Hauptzweck ist nicht der, Geld zu verdienen oder Literatur zu machen. Sie wollen den Geist vor dem Irrtum bewahren und den Willen vor dem Bösen. Sie wollen Ihre Leser in geistiger und sittlicher Hinsicht fördern. Sie sind Männer der katholischen Aktion in ihrem eigentlichen Sinn.

Mißglückte Demonstration gegen die deutsche Gesandtschaft in Prag

In der Hausnummer geirrt.

Prag, 24. Sept. Im Verlauf der gemeldeten Straßendemonstrationen gegen die Aufführung deutscher Konfilme in Prag wollte die Menge auch vor die deutsche Gesandtschaft ziehen. Da die Rädelsführer sich aber in der Hausnummer irrten, sammelten sich die Demonstranten vor einem Privathaus in der Nähe der deutschen Gesandtschaft, das sie für das Gesandtschaftsgebäude hielten, und stießen dort Schmährufe gegen Deutschland aus.

Die italienisch-französischen Flottenverhandlungen endgültig gescheitert

Genf, 24. Sept. In unterrichteten maßgebenden italienischen Kreisen verlautet heute abend, daß die italienisch-französischen Verhandlungen über die Flottenfrage endgültig gescheitert sind.

Rücktritt Turatis

Rom, 24. Sept. Der Sekretär der faschistischen Partei, Turati, ist von seinem Posten zurückgetreten. Sein Nachfolger wird Ciurati, der derzeitige Präsident der Abgeordnetenkammer.

Ein deutscher Antrag zur Abrüstungsfrage

Genf, 24. Sept. In der nächsten Sitzung des Abrüstungsausschusses wird wahrscheinlich Graf Bernstorff im Auftrage der deutschen Delegation einen Antrag zur Abrüstungsfrage stellen. Die deutsche Delegation fordert nicht nur, daß die vorbereitende Abrüstungskommission am 8. November zusammentritt, sondern sie bezieht darauf, daß die Kommission in der Novembertagung ihre Arbeiten zum Abschluß bringt.

Der schweizerische Bundesrat Motta legte in der heutigen Sitzung des politischen Ausschusses der Völkerbundversammlung seinen Bericht über die Minderheitenfrage vor. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß starke Meinungsverschiedenheiten sowohl in grundsätzlichen als auch in Verfahrensfragen hervorgetreten wären. Alle Delegationen seien jedoch darin einig gewesen, daß die Minderheitenfrage von der Versammlung auf Grund von Art. 8 Abs. 3 des Völkerbundespaktes erörtert werden könne.

Calonder zieht seine Demission zurück

Genf, 24. Sept. Der Vorsitzende der Gemischten Kommission für Oberösterreich, Calonder, hat seine Demission zurückgezogen. Calonder entspricht damit einem einmütigen Wunsch des Völkerbundesrates, der in der vorigen Woche in einem einstimmigen Beschluß in diesem Sinne auf den wegen seiner unbedingten Objektivität hoch angesehenen ehemaligen schweizerischen Bundesrat eingewirkt hat.

Die Reichswehroffiziere vor dem Reichsgericht

Der zweite Tag

Leipzig, 24. Sept. Der zweite Verhandlungstag im Reichswehroffizierprozeß ist der Vernehmung der geladenen Zeugen gewidmet, die sich in der Hauptsache aus Offizieren verschiedener Chargen, vom Leutnant bis zum Obersten, zusammensetzen. Rechtsanwalt Dr. Sacl beantragte, auch den Generalobersten Heye, General Wenker als Zeugen zu laden, weil diese Herren nach den Ergebnissen der Voruntersuchung ausgesagt hatten, daß Scheringer nicht gegen seine Pflicht gehandelt habe.

Die Aufrufung der Zeugen bringt die erste Sensation in dem bisher ruhigen Verlauf des Prozesses. Hauptmann Pfeiffer ist nicht erschienen. Ueber den Grund seines Nichterscheins gibt der Vorsitzende sodann bekannt, daß er zwar versucht habe, das Gerichtsgebäude vor 9 Uhr zu betreten; er sei aber von dem diensttuenden Schutzwachmann nicht hineingelassen worden, weil er jede Auskunft über seine Person verweigert und auch nicht die Jugenvorladung vorgelesen habe.

Im Reichswehroffizierprozeß wurde als erster Zeuge der politische Schriftleiter des „Völkischen Beobachters“ in München, Wilhelm Weisz, vernommen, den Scheringer und Rudin am 1. November 1929 zunächst in seiner Wohnung in München aufgesucht hatten, und der mit ihnen dann das nationalsozialistische Parteibüro zu einer kurzen Besprechung im Kreise verschiedener Herren aufgesucht habe.

Sie hätten sich darüber beklagt, daß ihnen der gegenwärtige Kurs der Reichswehr nicht zusage, weil die Reichswehr jetzt lediglich nur noch das Vollzugsorgan eines demokratischen Systems sei.

Er könne sich aber nicht mehr erinnern, daß etwas von einer allgemeinen politischen Befreiungsaktion geredet worden war. Ganz bestimmt aber erinnere er sich, daß irgendwelche Aufträge seitens der Partei oder seinerseits an die beiden Angeklagten nicht ergangen seien. Auch seien Stiller, noch andere führende Parteimitglieder von dem Ergebnis dieser Besprechungen unterrichtet worden.

Der Zeuge Oberleutnant Geiß befandete, daß er Ende Januar 1929 Scheringer bei sich zu Besuch gehabt habe. Bei dieser Gelegenheit seien in Gegenwart seiner Frau zunächst rein dienstliche Fragen erörtert worden. Dann habe sich die Unterhaltung auch auf weltanschauliche Fragen erstreckt. Dabei habe er den Eindruck gewonnen, daß Scheringer einseitig und lächerhaft orientiert sei und Ansichten vertrat, die nach seiner Meinung, des Zeugen, auf falschen Grundlagen beruhten.

Sommer zu einer ähnlichen, rein kameradschaftlichen Aussprache der Angeklagte Rudin zu ihm gekommen sei, habe er diesem aus Herz gelegt, Scheringer zur Mäßigung zu veranlassen. Alle diese Unterredungen hätten aber mit parteipolitischen Dingen nichts zu tun gehabt.

Hauptmann a. D. Gilbert aus Dresden, ein früherer Vorgesetzter der beiden Angeklagten Scheringer und Rudin, stellte diesen das beste Zeugnis aus. In einem Nachmittagskaffee bei der Mutter Scheringers im Februar 1929 habe der Zeuge zum ersten Male festgestellt, daß die beiden jüngeren Kameraden sich geistig-politisch betätigten. Die Erörterungen hätten jedoch lediglich theoretischen Charakter gehabt und sich als ein Ringen nach Klarheit dargestellt.

Alle diese Unterhaltungen seien aber im Kasino in aller Öffentlichkeit geführt worden. Des Längeren verbreitete sich der Zeuge sodann über den Geist der Truppe, der bis 1924 ein wesentlich anderer gewesen wäre. Heute fühlten sich die unteren Mannschaften viel zu sehr als Beamte des Staates.

Der damalige Kommandeur der Ulmer Kavallerieabteilung, Oberleutnant Ribentrop, gab ein persönliches Werturteil über die drei Angeklagten ab, das sich im wesentlichen mit den bereits bekannten Tatsachen deckt, ein äußerst günstiges Zeugnis also für Scheringer und Rudin und ein wenig günstiges für Wendt. Wendt sei geistig gut veranlagt, aber leichtsinnig gewesen. Er lasse die Energie gegen sich selbst vermissen. Wendt habe seinen Abschied erbeten, nachdem ihm vorher mitgeteilt worden sei, daß er wegen seines Reichstums entlassen werden würde.

Der Zeuge Hauptmann a. D. von Pfeiffer ist inzwischen auf Grund des Vorführungsbefehls festgenommen und nach dem Reichsgericht gebracht worden; seine Vernehmung hat aber bis zur Mittagspause noch nicht stattgefunden.

Der Zeuge von Pfeiffer, der wegen seines Nichterscheins am Vormittag in Strafe genommen worden war, gab bei seiner Vernehmung am Nachmittag an, daß er nach dem Kappstich seinen Abschied genommen habe. Jetzt sei er in der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei tätig. Der Zeuge begreife die drei Angeklagten mit dem Faschistengruß und wurde deshalb vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen. Er bestritt, daß es je zwischen ihm und seiner Partei und Reichswehroffizieren zu einer Verbindung gekommen sei. Das sei schon deshalb völlig ausgeschlossen, weil es in der Partei ausdrücklich verboten sei, eine solche Verbindung einzugehen. Selbstverständlich sei aber beabsichtigt, mit der Reichswehr zusammenzutreten, wenn die NSDAP ihr Ziel auf legalen Wege erreicht habe. Dazu sei sie ja auf dem besten Wege.

Der mittelbadische Spritschieberstandal greift auf das ganze Reich über

Bis jetzt 15 Verhaftungen - Millionentwerte verschoben

Kehl, 24. Sept. Zu dem von der Kehler Zollfahndungsstelle aufgedeckten Spritschieberstandal in Kehl bei Kehl erfahren wir noch, daß sich die Verfolgungen auf mehrere Jahre erstrecken und daß es sich nach den letzten Feststellungen um Millionentwerte handeln dürfte. Bis jetzt sind in verschiedenen Teilen des Reiches etwa 15 Personen in den Fall verwickelt. Neben den Verhaftungen in Kehl, Kork und Stuttgart haben auch Vernehmungen in Berlin und Hamburg stattgefunden. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen und ist in den nächsten Tagen mit der Verhaftung weiterer Personen zu rechnen. Der vor kurzem in Berlin erfolgte Selbstmord des Fabrikanten Levi, dem mit dem verstorbenen Fabrikanten Kiefer stark liiert war, hängt ebenfalls mit dieser Sache zusammen, da von Levi ein Erpressungsversuch gemacht werden sollte, dem er sich durch Selbstmord entzog.

Der rätselhafte Reichtum der Gebrüder Sas

Berlin, 24. Sept. Die Strafkammer des Landgerichtes I verhandelte heute als Berufungsinstanz gegen die beiden Brüder Erich und Franz Sas, die, wie erinnerlich, vor einigen Monaten wegen Hausfriedensbruches und Sachbeschädigung zu je vier Wochen Gefängnis verurteilt worden waren. Die Strafkammer schloß sich in vollem Umfange dem erstinstanzlichen Urteil an und verwarf die Berufung der Angeklagten.

Bekanntlich waren diese im April festgenommen worden, als sie im Keller eines Hauses in der Flemingstraße ein Loch in den Luftschacht stemmten. Man vermutete in ihnen die

Eindreher, die seiner Zeit bei der Disconto-Gesellschaft den großen Trejorraub verübt haben. Bei der Verhandlung fragte der Vorsitzende, wie die Angeklagten, da sie doch so oft arbeitslos seien, zu so eleganter Kleidung und zu einem so wertvollen Luxusauto kämen und wie sie sich so schöne Auslandsreisen leisten könnten. Erich Sas erklärte darauf, daß er darüber in der Öffentlichkeit keine näheren Angaben machen wolle, er habe die Mittel von Verwandten bekommen. Mit strafbaren Handlungen hänge sein Aufwand nicht zusammen.

Maffenerkrankung in der Strafanstalt Zegel

Berlin, 24. Sept. In der Strafanstalt Zegel hat sich, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, in den letzten Tagen ganz überraschend eine Grippeepidemie ausgebreitet. Mehr als 200 Insassen des Gefängnisses sind von der Grippe befallen worden und mußten nach dem Lazarett der Anstalt gebracht werden. Das Lazarett war in kurzer Zeit überfüllt. Die Zahl der Erkrankten stieg so rasch, daß man sich gezwungen sah, zwei weitere Hilfslazarette im Gefängnis einzurichten und eine Sperrung der Strafanstalt vorzunehmen. Es dürfen fortläufig keine Gefangenen in der Strafanstalt Zegel aufgenommen und auch der Austausch und die Ueberweisung von Gefangenen nach anderen Strafanstalten nicht vollzogen werden. Da die Anstaltsärzte infolge der Maffenerkrankung mit Arbeit überlastet waren, ist eine ganze Reihe von Privatärzten zur Behandlung der Erkrankten hinzugezogen worden. Auch das erforderliche Sanitätspersonal ist in entsprechender Weise verstärkt worden.

Scholz Fraktionsvorsitzender

Berlin, 24. Sept. Die Nationalliberale Korrespondenz teilt mit: Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei trat am Mittwoch nachmittag zu einer fast vollzählig besuchten Sitzung im Reichstag zusammen. Geheimrat Dr. Kahle begrüßte als Vizepräsident die neuen und alten Kollegen und gedachte in Dankbarkeit der ausgeschiedenen Mitglieder. Er machte dann den Vorschlag, den bisherigen Partei- und Fraktionsvorsitzenden Reichsminister a. D. Dr. Scholz wieder zum Vorsitzenden der Fraktion zu wählen. Dieser Vorschlag sei so selbstverständlich, daß er keiner Begründung bedürfe. Dieser Antrag wurde einstimmig durch Zuruf angenommen. Abg. Dr. Scholz, von der Fraktion freudig begrüßt, übernahm den Vorsitz mit Worten des Dankes an den Alterspräsidenten, mit weiterem Dank an die ausgeschiedenen Kollegen und mit einem herzlichen Gruß an die neugewählten Fraktionsmitglieder.

Doppelter Mord und Selbstmord

Krummhübel (Riesengebirge), 24. Sept. Touristen fanden heute morgen an der Tür der Schutzhütte beim Großen Teich, unterhalb der Prinz-Heinrich-Baude, einen Fettel mit folgenden Worten angeheftet: „Drei Lebensmüde, sich Liebende, scheidet am 23. September 1930 aus dieser Welt.“ Die Touristen benachrichtigten den Inhaber der Prinz-Heinrich-Baude, der sofort mit einigen Leuten zur Schutzhütte eilte. In der Hütte fand man drei tote, deren Persönlichkeiten später als die des 29jährigen Schlossers Kurt Richter aus Berlin, einer 30jährigen Anna Straßmink, und eines Kindes von etwa 7 Jahren festgestellt wurden. Die Körper der beiden Erwachsenen waren noch nicht erstarrt, bei dem Kinde war bereits die Leichenstarre eingetreten. Frau und Kind hatten beide Kopf- und Herzschüsse; bei dem Mann stellte man Schläfenchüsse fest. Vermutlich hat der Mann erst die Geliebte und das Kind, später sich selbst erschossen. Die Leichen wurden in die Bräudenberger Leichenhalle übergeführt.

# Die Geheimfondaffäre der österreichischen Bundesbahnen

Wien, 22. Sept. 1930.

Eine interministerielle Untersuchungskommission hatte sich dieser Tage mit dem sonderbaren Thema des Geheimfonds der österreichischen Bundesbahnen zu befassen. Gleichzeitig wird ein Presseprozeß geführt, den der Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen vorgeschlagene Dr. Straßella gegen das sozialdemokratische Zentralorgan, die „Arbeiter-Zeitung“ angestrengt hat. Dies Blatt hat dem Herrn vorgeworfen, daß er für diesen Kosten lediglich darum kandidiert habe, um über den Geheimfond der Bundesbahnen frei und zu Gunsten der Nationalsozialisten verfügen zu können. Dadurch kam das Bestehen des Geheimfonds an den Tag. Der Anwalt Dr. Straßella hat nun allerlei sehr verärgliche Dinge aufgedeckt, um zu beweisen, daß die zurückgetretenen Herren der Generaldirektion durchaus nicht korrekt mit den Geldern dieses Geheimfonds gewirtschaftet haben, der übrigens dadurch entstanden ist, daß Lieferfirmen, um Aufträge der Bundesbahnen zu erhalten, zu Gunsten dieses Fonds Einzahlungen leisteten. Ist dies an und für sich eine Ungeheuerlichkeit, so ist die Verwendung dieser Gelder nicht minder sonderbar. Wohl läßt sich gegen Remunerationen an verdiente Beamte nichts einwenden, daß aber der Jockeyklub in drei Raten zusammen 375 000 Schillinge erhielt, wo man weiß, daß der indessen zurückgetretene Dr. Ing. Fost selbst einen Mennstall unterhielt, daß der gewesene Präsident Dr. Günther ein Ehrengehalt von rund 57 000 Schillingen bekam, ist jedenfalls in Anbetracht der wirtschaftlichen Not des Landes nicht so ruhig hinzunehmen. Der Rechtsanwalt des Klägers, dem daran gelegen ist, seinen Klienten in einen gewissen Gegensatz zu den gewesenen Herren zu bringen, erklärte, daß all diese Enthüllungen „erst einen Bruchteil des Standaus aufrollen“. So erwähnt er, daß die Lieferfirmen an die Bundesbahnen durch Firmen erfolgte, in deren Verwaltungsrat der gewesene Präsident Dr. Günther saß, daß beispielsweise Bumpen geliefert wurden, die mit 8000 Schilling pro Stück berechnet wurden, inwieweit die Lieferfirma sie selbst in einer anderen Fabrik um 3500 Schillinge herstellen ließ, daß gegen jedes österreichische Interesse ein Abschluß auf 150 000 Waggonen tschechischer Auslandskohle getätigt wurde usw. Die Untersuchungskommission, die, wie erwähnt, parallel mit dem Prozeß tagte, hat ihre umfangreichen Erhebungen abgeschlossen, das Resultat dem Ministerrat vorgelegt, welcher beschloß, den ganzen Akt der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Oesterreich hat also neuerdings eine Korruptionsaffäre, die dem Vernehmen nach weite Kreise ziehen wird. Die Staatsanwaltschaft wird jedenfalls dafür Sorge tragen, das neuerliche Verbrechen an österreichischen Volkvermögen restlos aufzuklären. Inzwischen wurde der Presseprozeß zu Ende geführt, der mit Verurteilung des Redakteurs der sozialdemokratischen Zeitung zu einer Geldstrafe von 5000 Schillingen endete.

## Baden

### Die Niederlage der Sozialdemokraten!

Die Sozialdemokratie hat mit dem Verlust von 10 Mandaten eine empfindliche Schlappe erlitten. Daran knüpft der Berliner „F. S. Korrespondent der Neuen Züricher Zeitung“ Nr. 1813 einige politisch interessante Bemerkungen. Er sagt:

„Rom Standpunkt der parlamentarischen Demokratie aus ist also die Schlappe der Sozialdemokratie geradezu verheerend. Man wird mit Recht fragen, ob die Sozialdemokratie das nicht voraussehen konnte. Wenn darauf erwidert würde, daß niemand den überwältigenden Erfolg der Nationalsozialisten vorausah, so wäre die Antwort unvollständig. Man erinnere sich, daß in der Krise, die am 27. März zum Rücktritt des Kabinetts Müller führte, die Politiker von den Gewerkschaftlern in der sozialdemokratischen Fraktion überzumpelt wurden. Der Reichsanwalt unterlag damals dem Reichsarbeitsminister Wiffels, der einen mühseligen Kompromiß in der Frage der Arbeitslosenversicherung verwarf. Dennoch wäre es falsch, die Revolte Wiffels als einen reinen Sieg der Gewerkschaftler über die Politiker zu kennzeichnen. Es gab nämlich unter den sozialdemokratischen Politikern eine einflussreiche Gruppe, die mit einer bis zur Verzweiflung steigenden Besorgnis die letzten Wahlen der Großen Koalition beobachtete und die weitere Beteiligung der Partei an der Regierung als ein Verhängnis betrachtete. Diese Richtung war überzeugt, daß die Deutsche Volkspartei und ein großer Teil des Zentrums auf einen Bürgerkrieg hinarbeitet. Gewiß, Dr. Brüning hat während seiner Kanzlerschaft immer wieder betont, daß er sich nicht zum Amte gedrängt, im Gegenteil sich für die Aufrechterhaltung der Großen Koalition eingesetzt habe. Auch er wurde zweifellos von dem Vorstoß Wiffels unangenehm überrascht. In dessen hat Dr. Brüning einmal verraten, daß er am liebsten eine natürliche Abmilderung der Legislaturperiode unter der Großen Koalition gesehen hätte, weil dann die deutsch-nationale Sezession Trebitzsch-Schiele erstickt wäre und sich hätte organisatorisch beseitigen können. Gerade das war es, was jene sozialdemokratischen Politiker befürchteten. Die Partei würde, so argumentierten sie, durch die fortwährenden sozialpolitischen Konzeptionen gelähmt, bei der Arbeiterschaft schwer diskreditiert, und müßte schließlich vollkommen zermürbt in eine sichere Wahlniederlage gehen. Dann würde eine regierungsfähige Reichsmehrheit mit einem starken konservativen Flügel entstehen, die Sozialdemokratie wäre auf Jahre hinaus von der Regierung ausgeschlossen und es begänne eine Ära sozialer und politischer Reaktion. Mit dieser pessimistischen Perspektive vor Augen begrüßte die erwähnte Gruppe sozialdemokratischer Politiker die erfolgreiche Revolte Wiffels geradezu als einen „massierten Segen“, um einen englischen Ausdruck zu adoptieren. Rein politische und gewerkschaftspolitische Argumente führten also zu dem gleichen Schluß: daß die Sozialdemokratie in die Opposition zurückkehren und möglichst rasch Neuwahlen erzwingen müsse.“

Wären diese Argumente falsch? Gätte die Annahme der Einigungsformel vom 27. März die Große Koalition gerettet und die nationalsozialistische Flut beschworen? Die Antwort auf diese Frage hängt davon ab, wie man den Willen der Deutschen Volkspartei zur Großen Koalition beurteilt. Darüber wird noch zu reden sein, und es wird sich dann zeigen, daß der Zusammenbruch der Großen Koalition unaufhaltsam war. Andererseits dürfte heute auch unter den Sozialdemokraten kaum die Meinung vertreten werden, daß der Ausgang der Wahlen das kleinere von zwei Übeln darstelle. Es scheint, daß die aktive parlamentarische Macht der Sozialdemokratie gebrochen ist. Sie kann nur hoffen, durch Passivität, durch Gemächrenlassen, das parlamentarische Regime zu retten, dessen Sinn bereits erloschen ist.“

# Hochverratsverfahren gegen Hitler und Goebbels

Berlin, 24. Sept. (Eigene Meldung.) Wie die Berliner Morgenblätter mitteilen, hat der Reichsanwalt im Laufe der Nachmittagsverhandlung im Reichswehrprozeß die Mitteilung gemacht, daß auf Antrag der Reichswehr gegen Adolf Hitler und Dr. Goebbels ein Hochverratsverfahren anhängig gemacht worden ist. Der Rechtsanwalt Dr. Frank II München, Verteidiger des angeklagten Oberleutnants Wendt und Rechtsberater Hitlers, bestritt die Richtigkeit der Mitteilung.

## Eine nationalsozialistische Partei in Ungarn

Budapest, 24. Sept. Wie „Ujsag“ meldet, ist für die nächsten Gemeindewahlen eine neue rechtsradikale Partei in Gründung begriffen. Die Partei wird sich Nationalsozialistische Volkspartei nennen und dieselben Parolen und Methoden anwenden wie die deutsche Hitlerpartei. Die Gründer der neuen Partei seien die ungarische Landwehrvereinigung und der ungarische Frontkämpferbund.

## Der Nationalsozialismus in Rothenmeres Augen

London, 24. Sept. Lord Rothenmere hat seinem Blatt „Daily Mail“ aus München, wo er sich zurzeit aufhält, einen phantastischen Aufsatz zugesandt, in dem er sich mit dem Ergebnis der Reichstagswahlen beschäftigt und u. a. schreibt, der große Wahlerfolg der Nationalsozialisten bedeute die Niedergerurt Deutschlands als einer Nation und eine Volkshaft an die Welt, daß die deutsche Jugend beiderlei Geschlechts entschlossen sei, sich an der Leitung der nationalen Angelegenheiten zu beteiligen. Rothenmere, der dem britischen Volk empfiehlt, der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber keine feindselige Haltung anzunehmen, betrachtet die Verschiebung des politischen Einflusses in Deutschland als vorteilhaft, weil sie nach seiner Meinung einen neuen Schußwall gegen den Bolschewismus schaffe. Es ist auch nach seiner Meinung kein Grund dafür vorhanden, daß Großbritannien oder Frankreich an gewissen außenpolitischen Bestrebungen der Nationalsozialisten Anstoß nehmen, denn, so sagt er, ihre Beschwerde, daß Deutschland allein von allen Großmächten in einem Zustande der Beherrschung gehalten wird, habe eine gerechte Grundlage. Im Versailles Vertrag hätten sich die alliierten Nationen zu allgemeiner Abrüstung verpflichtet, aber während Deutschlands Streitkräfte auf 100 000 und ein paar Küstenverteidigungsschiffe beschränkt blieben, hätten seine Nachbarn ihre Rüstungen ständig vermehrt.

Des weiteren entwickelt Lord Rothenmere, der zunächst eine Garantie der polnischen Westgrenze durch Deutschland gegen entsprechende Zugeständnisse der Polen vorschlägt, seine Ideen von der Gestaltung Mitteleuropas für den Fall der Bildung einer nationalsozialistischen Regierung in Deutschland. Er glaubt, daß Deutschland dann unzerleglich daran gehen würde, ihm zugehörige flagranz Ungerechtigkeiten wiederzugutmachen, und daß es dabei etwas Größeres zusammenbringen würde, als nur den Zusammenschluß mit Oesterreich. Lord Rothenmere sieht bereits, wie dieses Deutschland nicht nur die drei Millionen Deutschen und die drei Millionen Ungarn in der Tschechoslowakei und Rumänien, sondern möglicherweise auch die ungarische Nation selbst in seinen Bereich bringen und wie im Laufe dieser Entwicklung die Tschechoslowakei, deren Entstehung er übrigens ausdrücklich auf seinen und seines verstorbenen Bruders, Lord Northcliffes, Feldzug während des Krieges zurückführt, von der Weltfläche verschwinden würde! Am Schlusse seines Aufsatzes wiederholt Lord Rothenmere noch seinen bereits vor einem Jahre gemachten Vorstoß, daß die britische Regierung Deutschland die afrikanischen Kolonien mit Ausnahme von Südwestafrika zurückgeben sollte, die es ihm während des Krieges wegnahm.

## Weitere Dokumente der Andree-Expedition gefunden

Stockholm, 23. Sept. Von den Professoren Lithberg, J. G. Andersson und Ahlmann wurde heute eine Erklärung herausgegeben, in der mitgeteilt wird, daß sie gestern folgende auf der Weissen Insel gefundene Dokumente erhalten haben: Andrees erstes Tagebuch vom 1. Juli bis 2. Oktober 1897, umfassend 111 Seiten; Andrees zweites Tagebuch, einige noch nicht lesbare Seiten umfassend; Strindbergs Notizkalender für das Jahr 1897 mit kurzen Aufzeichnungen; Strindbergs Logbuch vom 17. Juli bis 4. September, umfassend 120 Seiten in Oktav mit astronomischen Beobachtungen; Strindbergs zweites Logbuch vom 5. September bis 2. Oktober, 14 Seiten groß, gleichfalls mit astronomischen Beobachtungen. Die letzten 9 Seiten dieses Buches enthalten einige von Strindberg geschriebene Skizzen vom 29. bis 31. Juli.

Weiter wurden gefunden: Strindbergs Kalender für das Jahr 1898, ohne Aufzeichnungen; zwei von Strindberg ausgearbeitete Karten; das von Fränkel geführte meteorologische Journal von der Eiswanderung, das am 3. Oktober abgeschlossen wurde und 23 Seiten umfaßt; Fränkels Kalender für das Jahr 1897, ohne Aufzeichnungen, und schließlich einige private Briefe an Strindberg und Fränkel, die nicht geöffnet wurden.

Die Sichtung dieses Dokumentenmaterials, die schon in Angriff genommen ist, bezweckt Klarheit zu schaffen und ein zusammenfassendes Bild von der Expedition zu geben. Man will jetzt versuchen, über die Schlußtragödie der Expedition Aufklärung zu schaffen.

## Französisches Militärflugzeug abgestürzt

Paris, 24. Sept. Im Fliegerlager Chalons stürzte gestern ein Flugzeug des 11. in Metz liegenden Fliegerregiments ab. Beim Aufschlagen auf den Boden ging das Flugzeug in Flammen auf. Von den 4 Insassen, sämtlich Unteroffiziere, kamen 3 ums Leben, der 4. konnte sich durch Abspringen mit dem Fallschirm retten.

## Rücktritt des Gouverneurs der Bank von Frankreich?

Paris, 24. Sept. „Journal“ meldet, es sei gestern in politischen Kreisen und an der Börse das Gerücht verbreitet gewesen, daß der Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, zurücktreten werde. Der Name seines Nachfolgers sei noch nicht genannt worden. Es scheint, den eingeholten Auskünften zufolge, daß die Regierung die Wahl erst in einigen Tagen treffen werde.

## Völlige Ruhe in Chile

Paris, 23. Sept. Die chilenische Gesandtschaft in Paris hat von ihrer Regierung ein Telegramm erhalten, das besagt, daß nach der Verhaftung der Urheber der Unruhenbewegung vom Sonntag in ganz Chile völlige Ruhe herrsche.

## Ein Beispiel!

Der „Lauberbote“ gibt in seiner Nummer vom 20. September eine Rechenschaft über den Wahlerfolg im Frankenland.

Er schreibt: „Das badische Frankenland zählt etwa 170 Gemeinden. Von diesen wählten 133 eine Wahlbeteiligung von über 70 Prozent auf. Eine 100prozentige Wahlbeteiligung haben die beiden Gemeinden Brummal im Amt Laubersheim und Semsbach im Amt Idelshelm zu verzeichnen. Von den übrigen Gemeinden haben eine Wahlbeteiligung zu vermerken:

zwischen 95 und 100 Prozent	8 Gemeinden
„ 90 und 95 „	26 „
„ 85 und 90 „	38 „
„ 80 und 85 „	19 „
„ 75 und 80 „	24 „
„ 70 und 75 „	18 „

In etwa 30 Gemeinden betrug die Wahlbeteiligung zwischen 60 und 70 Prozent.

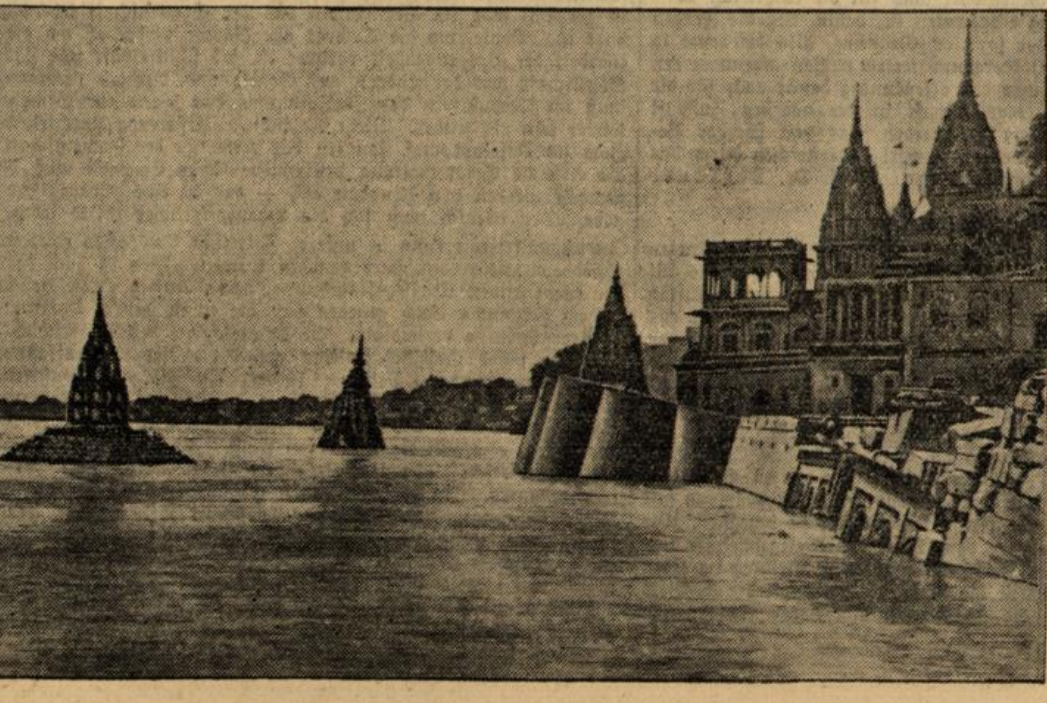
Eine Wahlbeteiligung unter 60 Prozent haben aber nur 10 Gemeinden zu buchen.

Im ganzen befandete also die Wählerschaft des badischen Frankenlandes am 14. September 1930 einen glänzenden Wahlerfolg, wofür ihr ein herzlich Wort des Dankes und der Anerkennung gesagt sei.“

Diese Berechnung sollte in Wahlkreisen durchgeführt werden und die Lehren daraus gezogen werden. Die Wahlbeteiligung des badischen Frankenlandes ist weithin eine geradezu musterhafte und erinnert an die besten Zeiten des Wahlerfolgers in der Vorkriegszeit.

## Der Heidelberger Wohnungsbaufandal

Mit dem Zusammenbruch der Wohnungsbaugesellschaft m. b. G. in Heidelberg und der Inhaftierung deren Geschäftsführer ist bekannt geworden, daß das Institut der Schulschwester in Speyer erheblich zu Schaden kam. Dazu ist von zuverlässiger Seite mitgeteilt: Das Institut ist zufolge sehr zuverlässig erscheinender Empfehlungen 1928 mit der Wohnungsbaugesellschaft in ordentliche Geschäftsbeziehungen gekommen. Erst bei einer Kapitalbeschaffung, um die sich



## Furchtbare Uberschwemmungen in Indien

Nur noch die Türme der Pagoden von Benares ragen aus den Fluten hervor. Eine gewaltige Uberschwemmung wurde durch das Ausreten des Gangesstromes aus seinen Ufern verursacht.

die Wohnungsbau-Gesellschaft bemühte, kam das Institut zu Schaden.

Die Wohnungsbau-Gesellschaft, um deren Lage noch niemand wußte, verstand es, Mgr. Dr. Sch. in Speyer zu bewegen, in Durchführung einer dem Dr. Sch. als notwendig vorgeschätzten Zwischenschritt-Transaktion ihr Wechselkapital, zum Teil in Blatts, zu übergeben; mit diesen Wechseln hat die Wohnungsbau-Gesellschaft, wie sich jetzt herausstellt, Mißbrauch verübt.

Das Kloster ist so erheblich in Schaden und zunächst in große Schwierigkeit gebracht; aber 6 Millionen kommen nicht in Frage. Es dürfte feststehen, daß der Schaden mehr als um die 2 Millionen nicht ausmacht. Bei den Schwefelern wird niemand zu Schaden kommen; sie haben die erforderlichen Arbeiten zur genauen Feststellung der Verpflichtungen und zur Ordnung derselben in die Hand erfahrener Fachleute gelegt. Auf Grund einer ersten Untersuchung wurde bereits dem provisorischen Ausschuß der Forderungsinhaber Bericht erstattet und der vorgelegene Plan zur Regelung der Verpflichtungen vorgelegt. Die Arbeiten werden möglichst beschleunigt; zur Beurlaubung liegt also in dem Teil der Dinge keine Veranlassung vor.

Zu dem Krach der Heidelberger Wohnungsbau-Gesellschaft erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Am Dienstag vormittag 9 Uhr ist vom Konkursrichter in Heidelberg das Konkursverfahren über die Wohnungsbau-Gesellschaft m. b. H. eröffnet worden. Konkursverwalter ist Rechtsanwalt Dr. Bähr-Heidelberg. Der bei der Konkursöffnung mitgeteilte vorläufige Status stellt eine Unterbilanz von 1,9 Millionen RM bei 20 000 RM Gesellschaftskapital fest. Da aber ein Teil der Aktienposten zweifelhaft ist, so wird sich die Verlustsumme ohne Zweifel noch sehr beträchtlich erhöhen. Bisher ist festgestellt, daß an Provisionen für Vermittlungen irgendwelcher Art, die aber oft nur den Namen hatten, 94 000 RM bezahlt worden sind. Der höchste Einzelbetrag stellt sich auf 15 000 RM. Auch hier werden sicherlich noch weitere Beträge im Laufe der Untersuchung durch den amtlich bestellten Buchprüfer festgestellt werden. Ein Teil dieser Provisionen ist bereits auf Grund des § 826 BGB. Verstoß gegen die guten Sitten) zurückgefordert worden. — Die Eintragung einer Hypothek von 428 000 RM. auf den Namen des Architekten Ritter von Perignon in München, deren Richtigkeit bezweifelt worden war, soll nach Mitteilung des Architekten deshalb erfolgt sein, weil er einen Wechsel in dieser Höhe abgebetet habe. Die Schwefelern-Gesellschaft, deren Vertrauensmann Perignon war, weiß anscheinend nichts von dieser Angelegenheit. Wegen Störung der Schwefelern-Kongregation in Speyer sind, wie man hört, seit Montag Verhandlungen mit der Diözese Speyer im Gange, die die Erlangung von Bürgschaften zum Ziele haben, da ein Konkurs der Kongregation wegen der schweren Folgen auf jeden Fall vermieden werden soll. Bemerkenswert ist, daß die „Heidelberger Neuzeit Nachrichten“ heute eine Festschrift eines früheren Mitarbeiters des nach der Schweiz geflüchteten Geschäftsführers Paul Müller enthält, in der mitgeteilt wird, daß der Mitarbeiter den damaligen Kassierer und Vorstand Paul Müller vom Deutschen Bauverein e. V. in Sinsheim bei Heidelberg bereits 1927 wegen ähnlicher, wenn auch kleinerer Unterschlagungen beim Bauverein der Heidelberger Staatsanwaltschaft angezeigt. Die Sache wurde seinerzeit niedergeschlagen, weil Rechtsanwalt Ludwig Müller, der damals juristischer Vertreter und Aufsichtsratsmitglied beim Deutschen Bauverein war und jetzt in der Heidelberger Angelegenheit wieder hauptbeteiligt ist, der Staatsanwaltschaft eine falsche Auskunft vermittelt hatte. Man erzieht daraus, daß Paul Müller und Ludwig Müller schon vor Jahren zusammenarbeiteten.

### Krach in der russischen Handelsvertretung der Ver. Staaten

New York, 24. Sept. (Eigener Bericht.) In den amerikanischen Presse beschildigt der frühere Vizepräsident der russischen Handelskammer in den Ver. Staaten Delag, den jetzigen Präsidenten dieser Kammer, Bogdanoff, nach Moskau den Rat gegeben zu haben, die wirtschaftliche Notlage der Ver. Staaten so auszunutzen, daß mehrere Monate gar keine Aufträge mehr aus der Sowjetunion nach den Ver. Staaten gegeben würden. Dadurch würde sich am ersten erreichen lassen, daß die Regierung in Washington diplomatische Beziehungen zu Rußland herstelle. Delag, der aufgefodert worden ist, nach Moskau heimzukehren und sich weigerte, ist inzwischen durch ein russisches Sondergericht zum Tode verurteilt worden. Er hat die Regierung der Ver. Staaten um Polizeischutz gebeten und soll sich zurzeit in einem Gefängnis als „freiwilliger Gefangener“ aufhalten, um seines Lebens sicher zu sein.

## Die Tagung der Görresgesellschaft in Köln

Köln, 22. September 1930.

Die Görresgesellschaft hat in diesem Jahre ihre Generalversammlung in die Metropole des Rheinlandes gelegt, also in das deutsche Land, wo sie in besonderer Weise beheimatet ist. Im katholischen Rheinland hat sie seit je ihren Wurzelboden, im Heimatlande des Mannes, dessen Name sie trägt, in dem Lande, von wo sie ihren Ausgang genommen hat. Die Wahl Kölns ist zugleich, wie im letzten Jahre die Tagung in Breslau, ein Bekenntnis der in der Görresgesellschaft vereinigten katholischen Wissenschaft zur Mitarbeit an den großen Problemen der Gegenwart, die in der Großstadt sich unmittelbar aufdrängen, als in den kleinen Universitätsstädten, die früher zu den Tagungen bevorzugt wurden. In bedeutender Weise und stärker als wohl je zuvor, kam schon zu Beginn der Tagung dieser Wille zur Aktualität zum Ausdruck. Geh. Rat Finkbeiner, der verehrungswürdige Präsident der Gesellschaft, hat mit betonter Deutlichkeit in seiner Begrüßungsansprache in der Eröffnungssitzung am Montag vormittag darauf hingewiesen, daß in der Gegenwart auch für die katholische Wissenschaftsarbeit eine Wandlung eingetreten ist, dahin, daß die Fragen der Wirtschaft, des Rechtes, der sozialen Ordnung, also die heute so umkämpften Gebiete, in den Vordergrund treten müssen gegenüber den geschichtlichen Disziplinen. Finkbeiner hat offenkundig damit auch für die weitere Entwicklung der Görresgesellschaft in der nächsten Zukunft ein richtungweisendes Programm ausgegeben, das von höchster Bedeutung ist. Das wurde noch bemerkenswert unterstrichen durch das Thema der Hauptrede der Eröffnungssitzung. Prof. Dr. Dessauer sprach über

### Wirtschaft und Gesellschaft

und stieß damit in die unmittelbare Aktualität, in die Grundfragen des gegenwärtigen Lebens vor. Er kennzeichnete unter Hinweis auf einen im Oktoberheft der Zeitschrift „Hochland“ erscheinenden Aufsatz von Prof. Karl Mühs die heutige Situation des Bürgertums, das aus einer offenen Klasse zu einer defensiven Klasse geworden ist. Durch alle Kämpfe der Gegenwart, durch die politischen Probleme, wie sie im letzten Wahlkampf sichtbar wurden, durch die Wirtschaftskrisen, die in der Arbeitslosigkeit ihren Ausdruck finden, durch die drohende Volkstriebe hält das Problem der Gesellschaftsordnung. Es wird durch das Experiment des Bolschewismus und des Faschismus in seiner ganzen Größe gestellt. Es genügt nicht dem Risikoprüfung des Bolschewismus mit Entsetzen vor seiner Härte und Kirchenfeindlichkeit zu begegnen. Wir müssen jenseits aller Gefühle nach dem Sinn des Weltgeschehens forschen, prüfen ob nicht auch der Bolschewismus seine Stellung im Plan der Vorsehung hat. Vielleicht ist die Kirchenfeindlichkeit der Sowjets ebensowenig engültig, wie die Kirchenfeindlichkeit der französischen Revolution es war.

## Das erste deutsch-französische Studententreffen

Mannheim, den 22. September 1930.

Als der Deutsche Studentenverband das erste deutsch-französische Studententreffen der Nachkriegszeit vorbereitete, ahnte wohl noch niemand, daß das deutsche Volk am 14. September zur Wahlurne schreiten würde, noch weniger aber, daß ein derartiges Ergebnis herauskommen würde, wie wir es erlebt haben. Es war ohne Zweifel ein mutiges Wagnis, schon zwei Tage nach einer solchen Wahlentscheidung zu einem Treffen zusammenzukommen, auf dem man zum ersten Male Richtlinien einer Verständigungsarbeit von weittragender Bedeutung zwischen deutschen und französischen Studenten herausarbeiten und beschließen sollte.

Auf dem Treffen waren 4 französische und 10 deutsche Studentenorganisationen vertreten. Französischerseits waren es die:

„Ligue d'Action Universitaire Républicaine et Socialiste“, „Jeune République“, „Fédération Universitaire des Etudiants Socialistes“ und die „Groupe Universitaire Franco-Allemand“. Aus Deutschland waren sämtliche, dem D. St. V. angeschlossene Organisationen erschienen: „Die Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Österreichs“, „Der Reichsbund Deutscher Demokratischer Studenten“, „Der Reichsverband der Zentrumsstudenten“, „Die Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen“ und „Der Deutsche Republikanische Studentenbund“. Außerdem waren vertreten die Hochschulgruppen der Deutschen Volkspartei, des Jungdos, der Pan-europa-Union und der Deutschen Akademischen Auslandsstelle.

Man sieht an dieser Uebersicht sogleich, daß das sozialistisch-liberale Element sowohl auf französischer wie auf deutscher Seite außerordentlich stark vorberichtet. Mit den Rednern war es genau so. Auch sie gehörten in ihrer überwiegenden Mehrheit der sozialistisch-liberalen-humanitären Richtung an. Auf der ganzen Tagung kam nur ein einziger Katholik zu Wort. Es war der Leiter des Auslandsamtes des D. St. V. stud. jur. Rudolf Junges, dessen Referat in ausgedehnter Weise die grundsätzliche Haltung des Katholiken zur Verständigung aufzeigte. Reichstagsabgeordneter Jooß, der ebenfalls ein Referat gehalten hatte, war durch die Völkervereinigung an der Teilnahme verhindert. Auch Dr. Krone mußte im letzten Augenblick absagen. So glaubte man sich recht oft in einen sozialistischen Klub verkehrt.

Anerkennenswert ist übrigens, daß aus allen Referaten der Grundton herausklang: Mit schönen Worten und Worten werden wir niemals zu einer dauerhaften Verständigung kommen.

### Verständigung setzt Verstehen voraus.

Verstehen seinerseits eine genaue Kenntnis der Grundelemente, aus denen der andere Staat, das andere Volk sich zusammensetzt. Dazu ist einerseits eifriges Studium, andererseits eigene Anschauung unerlässliches Erfordernis. Erfreulich war auch die Beobachtung, wie weit es den Referenten gelang, sich loszureißen von den oftmals so starren Fesseln ihrer offiziellen Politik. Wir verlangen gewiß von niemanden eine Preisgabe seiner volkshafte Gebundenheit, seiner Verwurzelung in Heimat und Vaterland, sondern wir sind im Gegenteil der Meinung, daß gerade der die nationale Eigenart des anderen Volkes am besten anzuerkennen und zu achten weiß, der sein Volk und Volkstum liebt. Am besten formuliert fanden wir diese Auffassung bei dem bereits erwähnten stud. jur. Rudolf Junges, der u. a. ausführte: „Mit dem Vergessen des Vaterlandsgedankens, mit dem Niederreißen der Grenzfähle, wie es die mitunter etwas allzu stürmisch-idealistische Jugendbewegung vielfach ertribt, ist nichts getan. Denn, wenn auch Grenzfähle fallen mögen, die menschlichen Kulturen, die Kulturgemeinschaften lassen sich nicht zerstören. Noch viel weniger lassen sie sich ausgleichen oder schematisieren. Zu dieser Richtung darf die Jugend nicht arbeiten. Erst die national konzentrierte Jugend kann eine internationale geistige Zusammen-

arbeit und Verständigungsarbeit leisten. Und daher gehört diese Aufgabe in die berufenen Hände! In die Hände einer Jugend, die in sich zu vereinigen weiß, vaterländischen Stolz und nationale Würde mit den Belangen eines Zeitalters, das — wie Prälats Kaas es ausdrückte — bereits beginnt, in Kontinenten zu denken.“

Es soll hier noch eine Uebersicht über die anderen Redner gegeben und hinzugefügt werden, daß man zu weitgehender Einigung in konkreten Fragen kam, (Abstritung aller Staaten als Voraussetzung für die Schaffung der vereinigten Staaten von Europa, Verurteilung der Kriegsschuldfrage, (Stfragen usw.). Es sprachen Professor Lacroix, Paris über die politischen, wirtschaftlichen und moralischen Gesichtspunkte des paneuropäischen Problems, Professor Challaire-Paris über die moralische und geistige Annäherung aller großen Völker, Professor Dr. Crautloff, Präsident der deutsch-französischen Gesellschaft, über die Notwendigkeit der Klarheit für die deutsch-französische Annäherung, Professor Jourdan, der engste Mitarbeiter des Romanisten Professor Dr. Curtius, und Dr. Mar Clauß, Redakteur der „Europäischen Revue“ in Referat und Korreferat über die inneren Vorbereitungen der europäischen Verständigung und Professor Joretta-Caens über Schule und Verständigung.

Während man sich so in den Plenarsitzungen um die geistige Fundierung der Verständigungsarbeit bemühte, versuchte man in den zu Beginn des Treffens gebildeten Kommissionen zu praktischen Ergebnissen zu kommen, die die Grundlage für eine Weiterarbeit nach Schluß des Treffens in der einmal begonnenen Richtung bilden sollten. Es ging in diesen Kommissionen oft recht hitzig zu, aber es wurde ein bemerkenswertes Ergebnis erzielt. Das wichtigste Ergebnis ist vielleicht die Entschliessung der Protokoll-Kommission, in der es u. a. heißt:

„Obgleich der Versailler Vertrag das Versprechen einer allgemeinen Abrüstung enthält, wurde diese noch nicht durchgeführt. Die Regierungen der einzelnen Staaten sind vielmehr im Begriff, durch eine sog. Sicherungspolitik ihre militärische Macht möglichst zu verstärken. Der Weltkrieg hat nicht bewiesen, daß waffenstarrende Armeen die nationale Sicherheit nicht verbürgen, sondern zwingend Krieg und Zerstörung herbeiführen. Um die Sinnlosigkeit moderner Kriege zu vermeiden, fordern wir im Interesse einer zielbewussten Friedenspolitik die sofortige, vollständige und gleichzeitige Abrüstung der Völker.“

Wir glauben, daß eine möglichst baldige Bildung einer europäischen Staatenvereinigung, die sich gegen niemanden richten darf, bedeutsam für das friedliche Zusammenleben der Völker werden kann.“

Eine weitere Kommission hatte die Aufgabe, einen ständigen Ausschuss aus den bei dem ersten Studententreffen vertretenen Organisationen zu bilden, der jährlich einmal zusammenzutreten soll. Seine politische Aufgabe ist es, für die Annäherung der deutschen und französischen Demokratie zu arbeiten, als ersten Schritt zur Verwirklichung einer Vereinigung der europäischen Staaten, auf technischem Gebiet soll er die praktischen Mittel zu einer solchen Annäherung fördern, insbesondere durch den Austausch von Studenten, durch Forträge, Kongresse, Austausch von Zeitungen und Zeitschriften und dergleichen. Die Kommission zur Angleichung der Studienpläne beschloß, bei den beiderseitigen Regierungen darauf hinzuwirken, daß im Ausland erfolgreich gebrachte Semester und die dort erworbenen Zeugnisse im Inlande anerkannt werden.

Es war ein erhebender Augenblick, als diese Beschlüsse in der letzten Plenarsitzung unter wahren Beifallsstürmen von allen französischen und deutschen Delegierten einstimmig angenommen wurden.

Der Anfang ist gemacht! Er darf nicht überschätzt, soll aber auch nicht unterschätzt werden. Hoffen wir, daß das erste deutsch-französische Studententreffen der Beginn sei für ein wirkames Werk deutsch-französischer Verständigung unter der studentischen Jugend beider Länder!

Peter Weiffer.

## Belgien ehrt feierlich seine Missionare.

Antwerpen. Zu Antwerpen fand in der Ausstellungshalle in Gegenwart des Bringen Leopold von Belgien eine Kundgebung für das katholische Missionariewerk in Belgisch-Kongo statt. Alle zur Zeit in der Heimat weilenden Missionare nahmen an der Feier mit ihren Angehörigen teil. Nach einem Teedeum in der Kathedrale bildete sich ein Festzug von 8000 Mann, der zur Großen Ehrenaula der Ausstellung führte. Prof. Verbeert, der Ex-Kolonialminister Carton de Wiart hielten Reden über das katholische Missionariewerk am Kongo. Der Bürgermeister von Antwerpen van Cauwelaert machte bei dieser feierlichen Gelegenheit darauf aufmerksam, daß 1552 katholische Missionare und 566 Schwestern am Kongo wirkten, und daß schon 450 Missionare dort starben.

Der lebendige Vortrag Dessauers fand reichen Beifall. Bei der Eröffnungssitzung sprachen Dekan und Vertreter des Reichsinstitut für die Geschichte der Gegenwart, der Landesoberbürgermeister A. De Maeyer und der Präsident der Notgemeinschaft, Dr. Schmidt-Ott, der besonders warm sich für persönliche Zusammenkünfte zwischen katholischer und evangelischer Wissenschaft einsetzte.

Der offizielle Eröffnungssitzung war ein stimmungsvoller Begrüßungsabend vorausgegangen. Am Montag nachmittag begann die Einzelarbeit in den Sektionen. Das Vortragsprogramm ist überaus reich und vielseitig. Die Beratung über die Vorbereitung der Herausgabe sämtlicher Werke des seligen Albertus Magnus wurde zu einer Kundgebung zu Ehren des großen Kölner Gelehrten, an deren Schluß eine Adresse an den H. Vater gerichtet wurde mit der Bitte um Heiligpreisung Alberts des Großen. Denselben Wunsch hatte Kardinal Schulte in seiner Ansprache nach dem Pontifikalamt im Dom ausgesprochen.

Zus den Sektionsitzungen des Montag und bemerkenswert die Vorträge von Prof. Brieß über „Sozialreform im Kapitalismus“, von Dr. Meißner über „Kapitalismus und Katholizismus“, auf die noch später einzugehen sein wird. Beide Themen bezeugen wieder die Lebensnähe der gegenwärtigen Tagung. Erwähnenswert ist ferner der Vortrag von Prof. Honeder-Freiburg über die philosophischen Grundlagen der Romantik, worin er einen überaus wertvollen Beitrag zur Frage nach dem Wesen der Romantik bot.

Am Abend nahm eine große Zahl der Teilnehmer an einer glänzenden Aufführung von „Fidelio“ im Opernhaus teil. Der Dienstag ist ganz den Sektionsitzungen gewidmet.

# Blond unter Farbigen

Ein westindischer Roman von Dr. Volkmar Iro

Im Hofen winkte Heston schon vom Deck des gefalteten „Captain Flint“, eine jener leuchtigen Fischerbarken, die allen Häfen der Westindischen Inseln ihr buntes Gepräge geben. Es war ein etwas plumpes, breites und schweres Fahrzeug, das Heston von einem Fischer gekauft und allmählich zu einem netten Kreuzer ausgebaut hatte. Es gab eine etwas enge, aber komplett eingerichtete Küche, anschließend daran eine sehr geräumige Kajüte, in der bequeme Schlafbänke für vier Personen vorhanden waren. Das Schiff hatte schon etliche Proben für seine Seetüchtigkeit abgeben, überdies galt Heston als der beste Segler von Port Castries, in seinem Zimmer prangten einige Dutzend Kennpreise, die er bei den Regatten in England gewonnen hatte.

Man mußte noch auf Mateo warten, der endlich in langen Sägen den Kai herüberkam und triumphierend eine Delphinische Schwänke, die Heston trotz aller Notizen vergessen hatte. Dann spannte sich ein kleines Motorboot vor den „Captain Flint“, schleppte ihn durch den Einfahrtkanal aus dem windstillen Hafen in die freie See, die Segel blähten sich, das Schiff neigte sich etwas zur Seite, schob vorwärts und nahm Kurs gegen St. Vincent.

Das erste Ziel der Fahrt lag als grauer Silberstreifen am Horizont, die Umrisse der Insel verblühten im Sonnenlicht, der über dem tiefblauen karibischen Meer zitterte. Der Lotse, ein kräftiger Kreole mit grauem Haar, setzte mit Mateo noch ein leichtes Vorsegel, da der Wind sehr günstig kam, das Schiff machte schnelle Fahrt und Heston meinte, daß man, wenn der Passat so gleichmäßig anhalte, schon um zwei Uhr in Kingstown sein werde. Gertha sah neben ihm beim Steuer, er nannte ihr die Buchten und Landzungen von Santa Lucia, die sie jetzt zum erstenmal vom Meer aus sah.

Seit ihrer Ankunft auf Santa Lucia war sie noch nie so glücklich gewesen, wie bei dieser Fahrt. Die tropische, schwüle Bracht der Insel, die sie oft bedrückte, war hier fern, man konnte, wenn das Meer nicht so tiefblau und die Luft nicht so durchsichtig gewesen wäre, genau so gut meinen, nach Belgoland oder nach den Ostseefischen zu fahren, irgendwie war hier die Heimat näher! Aber mit dem Gedanken an Deutschland kam sofort wieder die Erinnerung an Walter. Heston bemerkte, wie plötzlich ein weber Zug um den Mund des Mädchens flog, er fragte sie besorgt, ob sie die Fahrt nicht freue — aber sie schüttelte nur den Kopf, wandte sich ein wenig ab, nahm dann seine Hand und sagte so herzlich, daß er selbst darüber verwundert war.

„Sie wissen nicht, Heston, welche Freude Sie mir mit dieser Fahrt machen! Ich bin Ihnen wirklich dankbar!“

Sie erzählte jetzt von ihren Segelfahrten während der Ferien an der Nordsee, Heston zeigte ein Album mit Aufnahmen von Segelkuren um Santa Lucia, der Lotse erzählte in einem wüsten Französisch von drei portugiesischen Silberbarkent, die zwischen Santa Lucia und St. Vincent, ungefähr in der Richtung des Kurzes, den man jetzt hielt, mit ihrer wertvollen Ladung liegen sollten. Man hatte schon wiederholt versucht, einheimische Taucher hinunterzuschicken, das Meer war aber hier zu tief, um ohne Apparate zu arbeiten.

Herr Schröder hielt es für fraglich, ob die Bracks, die seit mehr als dreihundert Jahren an dieser Stelle lagen, nicht längst geplündert wurden und meinte, daß die Gesellschaft, die sich in Port Castries gegründet habe, um den Schatz zu heben, höchstens noch ein paar verfaulte Klanken finden werde.

Der graue Streif am Horizont hatte sich inzwischen vergrößert, man konnte mit freiem Auge schon deutlich die Umrisse der Insel und den breiten Wolkenfegel der „Soufrière“ erkennen und Heston, der mit dem Lase hinüber sah, behauptete, die weiße Polzeiserne von Kingstown zu sichten.

Als Gertha in die Küche hinterstieg, um das zweite Frühstück vorzubereiten, rief Herr Schröder näher zu Heston, blinzelte mit den Augen und fragte, was Heston von einer Verlobung an Bord halte! Zum Begleichen dieses Festes sei genügend Vorrat vorhanden, Heston müsse nun endlich einmal die Gelegenheit beim Schopfe packen!

Heston meinte, er denke schon seit einigen Tagen daran und habe eigentlich die ganze Fahrt nur deswegen veranstaltet, aber er wolle bis zum Abend warten und hat Herrn Schröder, auf keinen Fall früher davon zu sprechen, bevor er nicht selbst mit Gertha ins Heine gekommen sei. Er werde am Abend den Lotsen steuern lassen — vielleicht sei es überhaupt eine große Dummheit, sich einen Korb zu holen, denn Gertha hänge ja noch immer an dem Deutschen!

Herr Schröder goß sich einen blak und weiße ein. „Mehr Selbstvertrauen! Sie sind doch kein überlicher Vursche, haben ein glänzendes Einkommen, sind nicht ganz ungebildet und bis über die Ohren in das Mädchen verliebt. — Ja, bin überzeugt, daß sie nicht nein sagen wird! Wo Prost!“

Da der Lotse keinen Blick von der Flasche wandte, goß Herr Schröder auch ihm ein Glas ein, dann wurde getrübsücht, nach dem Frühstück knipste Gertha die ganze Gesellschaft, den schwarzen Mateo an der Spitze, dann verabschiedete Herr Schröder mit Mateo in der Küche, um sich den Vorbereitungen für den Lunch zu widmen, Gertha war durch die frische Luft etwas müde geworden und schlief in der Koje.

Vor dem Mittag schüttelte der Lotse den Kopf und sah im Kreise um sich. Die Brise war schwächer geworden, während sie sonst um diese Zeit am kräftigsten blies. Auch Heston war jetzt plötzlich ernst!

Das Barometer war in den letzten drei Stunden um acht Striche gefallen.

Nach einer kurzen Debatte, die zwischen dem Lotsen und Heston geführt wurde, rief man Herrn Schröder aus der Küche und besprach halblaut, und Gertha, die jetzt am Vorderdeck die lange Front der Insel musterte, nicht zu beunruhigen, die Lage:

Es war, wenn auch nicht mit einem der gefährlichsten Tornados, so doch mit einem schweren Gewittersturm zu rechnen. Alle Anzeichen deuteten darauf hin: der Wind wurde immer schwächer und gegen Santa Lucia glänzte das Meer schon wie ein bleifarber Spiegel, um den Regler der „Soufrière“ standen lange, graugelbe Wolkenstreifen, deren Ränder vielfach gezackt waren. Der Lotse behauptete, daß diese Erscheinung für ihn die maßgebendste sei, weder Barometer noch Windstille wären so zuverlässige Anzeichen eines Sturmes, wie diese langen zerfetzten Wolken!

Herr Schröder war noch immer zuberfichtlich und meinte, daß es nicht so schlimm kommen würde. Der Lotse gab keine Antwort, schüttelte nur bedächtig den Kopf und qualmte seine Pfeife. Heston hatte seine Karte ausgebreitet und studierte die Entfernungen: man hatte schon mehr als vier Fünftel des Weges bis Kingstown zurückgelegt und trieb vorläufig noch mit dem flauen Winde und der Strömung. An eine Umkehr war bei der Windstille und bei der starken Gegenströmung nicht zu denken, außerdem zogen die Gewitter meist von S.O. herüber, so daß man schlimmstenfalls mit gereiftem Segel halb Wind Kurs nehmen konnte.

Der Lotse hielt es für ratsam, schon jetzt alle Vorbereitungen zu treffen, und Heston stimmte zu. Die kleinen Sturmsegel wurden herausgeholt, Mateo mußte auf den Mast hinauf, strich das schlappe Fliegersegel und machte alles zum Reffen des Großsegels klar.

Gertha wurde jetzt aufmerksam und fragte, was die Vorbereitungen zu bedeuten hätten.

Heston erklärte, daß man mit einer starken Brise rechnen müsse und daß nach der Meinung des Lotsen sich das Wetter bald ändern dürfte. Er hoffe aber, daß man doch zur angegebenen Zeit Kingstown erreichen würde und bei günstigem Wetter dort über Nacht bleibe.

Gertha sah aus der Unsicherheit Hestons, daß man ihr irgend etwas verschwiege. Das plötzliche Abflauen des Windes war auch ihr aufgefallen, und die langsame Fahrt des „Captain Flint“ stand im Widerspruch mit der Behauptung Hestons, daß er auf solche Art Kingstown am Nachmittag erreichen würde. Sie stand auf, setzte sich neben den Lotsen.

„Wir bekommen Sturm!“

Der Lotse zuckte die Schulter und qualmte. Auch Herr Schröder schwieg.

„Sie können mir ruhig sagen, daß Sie mit schlechtem Wetter rechnen — ich habe nicht die geringste Furcht. Ich glaube selbst, daß irgend etwas im Anzug ist und würde raten, daß wir den Lunch nehmen, bevor wir Salzwasser in den Köpfen haben!“

„Ausgezeichnet, ich verspüre trotz Barometer und Federwolken einen wütenden Appetit.“

Herr Schröder verschwand schon in der Küche und Gertha half ihm bei den letzten Vorbereitungen. Schröder war trotz der feinsten günstigen Wetterituation noch immer bei guter Laune, servierte persönlich das Bouillon, dann kam eine glänzend zubereitete Gansleberpastete, kaltes Roastbeef mit Sauce tartare, eine gebratene Ente mit Kompott, die Schokoladentorte und zum Schluß schwarzer Kaffee.

Der Lotse vertilgte trotz besorgten Blicks, mit welchen er den Horizont ununterbrochen beobachtete, einen Lunch, der für Drei genügt hätte, und auch Mateo ließ sich nicht spotten, dann holte der Regereunge auf einen Wink Schröders seine Ziehharmonika hervor, packte auf das Deck und begann, sich zu seinen Regierliedern zu begleiten. Gertha klatschte nach jedem Vortrag Beifall, Heston und Schröder taten so, als ob sie ganz in der Stimmung wären, Mateo fing an zu hören, wandte dabei aber ebenso wie der Lotse keinen Blick vom Horizont.

Er hatte im Südosten plötzlich eine bräunlichgelbe Färbung angenommen, die Sonne stand schon hinter einem dicken Wolkenschleier. Der „Captain Flint“ machte kaum mehr Fahrt als die Strömung, man war in der letzten Stunde höchstens zwei Seemeilen weitergekommen.

Dann wurde der Lotse über das Spiel Mateos ärgerlich und meinte flüsternd zu Heston, daß er vor einem Sturm noch nie Musik auf einem Schiffe gehört habe. Heston beschwichtigte ihn, da ihm daran lag, Gertha zu zerstreuen, erschraf aber, als der Lotse jetzt stumm gegen drei graue Streifen wies, die in einer Entfernung von hundert Metern neben dem Schiff durch das Wasser schossen.

Drei Haie! (Fortsetzung folgt.)

# Mussolini und die Arbeitslosen

Können wir von ihm lernen?

Die Arbeitslosigkeit ist eine Erscheinung der Nachkriegszeit. Unaufhaltbar, einer Sturmflut ähnlich, wuchs in den letzten Jahren diese Woge feiernder Massen an und nicht selten bringt sie die festesten Regierungen in erste Gefahr. Alle Länder suchen vergebens nach einem Heilmittel. Man mobilisiert in jedem Lande die ersten Wirtschaftspolitiker, setzt Kommissionen ein, verliert sich in nicht enden wollenden Beratungen, ohne eigentlich zu brauchbaren Entscheidungen zu kommen, während draußen im Lande die Woge zur flut schwillt und die Katastrophe droht. Ohnmächtig steht man dieser Epidemie gegenüber. Hat man für einige Hunderttausend glücklich Arbeit geschafft, so muß das Vielfache dieser Zahl anderweitig feiern.

Alle Theorien und Berechnungen unserer bisherigen Wirtschaftsordnung erwiesen sich als falsch.

Nichts bleibt davon übrig als enorme Heere Arbeitsloser, die drohend den Ausblick in die Zukunft verdunkeln. Kein Nationalökonom hat einen solchen Umfang von Arbeitslosigkeit vorausgesehen, weshalb die Zeit, wo energische Maßnahmen zur Verhinderung der heutigen katastrophalen Krisis noch genützt hätten, nutzlos verpaßt wurde. Amerika, das einstige Eldorado aller Auswanderer, das Land, das seit mehr als hundert Jahren den europäischen Menschenüberschuß leicht absorbierte, heute das reichste Land der Erde, mit der größten Goldreserve, leidet ebenso den Mangel an Arbeit wie die europäischen Staaten.

Über 6 Millionen Arbeitslose feiern in Amerika.

Hier lähmt und erdrückt der Goldüberfluß das ganze Wirtschaftsleben, während unzählige Rückwanderer die amerikanischen Häfen bevölkern, um eine Einschiffungsmöglichkeit in ihre Ursprungsländer zu erwischen.

In England penbelt die Arbeitslosenziffer um die zwei Millionen. Die Unterstützungsgelder erreichen bereits die phantastische Höhe von 50 Millionen Pfund, und immer kommen neue Massen zu den Feiernden, die beginnen, sich jeder Arbeit zu entfremden. Dem ganzen Volke werden Kosten auferlegt, um diese brotlosen Massen zu unterhalten, deren Unzufriedenheit von Woche zu Woche wächst, wodurch wiederum die Regierung in endlose Verlegenheit gebracht wird. Ähnlich ist die Lage in allen anderen Industrieländern. Deutschland hat fast drei Millionen Arbeitslose zu unterstützen. Die an Bodenschätzen reichen Länder Japan, Australien und Kanada leiden ebenso, die einen mehr, die anderen weniger, unter den gleichen Verhältnissen.

Woher dieses Uebel kommt, wissen wir ganz genau,

und es interessiert uns hier nicht, die Ursachen der Arbeitslosigkeit zu erörtern. Viel wichtiger erscheint es uns, von den brauchbaren Mitteln, die zur erfolgreichen Bekämpfung der Krise erforderlich sind, zu schreiben. Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf: wie kommt es, daß gerade das arme Italien weniger als alle anderen Länder unter diesem Phänomen leidet? Italien mit seinen gut 40 Millionen Einwohnern hat tatsächlich nicht ganz

350 000 Arbeitslose,

die ausnahmslos durch die Arbeitslosenversicherung unterstützt werden, ohne daß die Regierung irgendwelche Zuschüsse zahlt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich diese Weltkrisis im industriearmen, anders konstituierten Italien nie in dem Maße auswirken konnte, wie in anderen Industrieländern. Trotzdem bildet Italien mit seiner niedrigen Ziffer ein Unikum im Kranze der Weltwirtschaft, so daß man sich ohne weiteres die Frage vorlegt:

Was hat Mussolini seither getan,

um zu diesem verhältnismäßig günstigen Ergebnis zu gelangen? Mussolini ist weitestgehend genug gewesen, um gleich in den ersten Jahren seiner Regierung erkannt zu haben, daß wir hier einem neuen Problem gegenüberstehen und keiner vorübergehenden Wirtschaftskrise. Er erkannte rechtzeitig den staats- und wirtschaftspolitischen Zusammenhang der Dinge und baute die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, noch bevor die Krisis akut wurde, auf eine fundamentale Neuorganisation der Arbeit auf. Der Duce wußte, daß Italien kein industriereiches Land ist und

daß eine Weltindustriekrisis gerade sein industrieschwachtes Land am schwersten treffen muß. Weisse baute er deshalb seit langem vor. Er war es, der mit dem Rufe:

„Zurück aufs Land!“

mit der Zurückführung Hunderttausender vom Lande stammender Arbeiterfamilien begann, lange bevor man in den Städten an Arbeitsmangel dachte. Es genigte damals, keine dauernde Beschäftigung zu haben oder sonst mit der Behörde in Konflikt zu geraten, um mit Kind und Kegel über Nacht in seinen Heimatsort in der entlegensten Provinz kostenlos befördert zu werden. Ich erinnere mich noch gut, wie vor etwa drei Jahren in einer Arbeiterdorfstadt, wo ungefähr

10 000 Arbeiter mit ihren Familien

in ungesundem, erbärmlichen Holzbaracken haften, eines Morgens einige Hundert Faschisten, durch Polizeigewalt unterstügt, in diesem sogenannten Beduinendorf erschienen und es in wenigen Stunden vor den Augen der Leute bis auf den Grund niederrissen, nachdem die wenigen elenden Möbelstücke herausgenommen waren. Damals brachte man diese Familien in ihre meist in Apulien und Kalabrien liegenden Landbezirke zurück, wo sie wieder angesiedelt und für die Landwirtschaft neu gewonnen wurden. Ähnliche Episoden könnte ich noch viele aneinanderreihen. Durch diese neue Arbeitspolitik Mussolinis, die man hier Binnenwanderung nennt, wurden in den letzten Jahren Hunderttausende aus den Städten für die Landwirtschaft wiedergewonnen, die heute brot- und erwerbslos die Städte bevölkern würden.

Mit diesen Maßnahmen begann die faschistische Regierung den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit schon lange, ehe sie überhaupt sichtbar wurde. In der Folge hat Mussolini neue Pläne zur Lösung des Problems ausgearbeitet.

Alle seine Pläne sind aber auf lange Sicht gestellt

und verfolgen den Zweck, die gegenwärtige Depression dazu zu benützen, die ganze wirtschaftliche Struktur seines Landes umzuformen. Nach Verwirklichung dieser Pläne wird Italien reicher sein, über größere Mittel verfügen und eine neue Wirtschaftsordnung haben.

Der Duce vermeidet, feiernde Menschenmassen auf Staatskosten zu unterhalten. Er sorgt nach Möglichkeit dafür, den Arbeitern Arbeit zu schaffen, die dauernd den industriellen und landwirtschaftlichen Wert des Landes erhöhen. Um die Arbeitslosenunterstützung produktiver zu gestalten, hat die faschistische Regierung ein

großzügiges Programm öffentlicher Arbeiten

aufgestellt. Für Straßen- und Eisenbahnbauten, Bewässerungsanlagen und Trockenlegungsarbeiten, für den Bau von Beamtenwohnungen und Krankenhäusern wurden 700 Millionen Lire bereitgestellt, die es ermöglichen sollen, einen großen Teil der Arbeitslosen zu beschäftigen. Ein eigens gebildetes Komitee für Binnenwanderung, an dessen Spitze Mussolini selbst steht, regelt für das ganze Land die produktive Arbeitslosen-Fürsorge ebenso, wie die Verwendung der arbeitssuchenden Massen. Soweit dies die jeweiligen Familienverhältnisse gestatten, werden arbeitssuchende oder Unterstützungsempfänger auf Arbeitsstätten außerhalb ihres Wohnortes gebracht, wo sie entsprechend untergebracht, oft auch ihre Familien nachkommen lassen können, weil es sich meist um langdauernde Arbeiten handelt.

Durch dieses neue, in allen Einzelheiten festgelegte Programm hofft man hier nicht nur einen großen Teil der schon feiernden unterzubringen, sondern auch eine Zunahme der Arbeitslosigkeit im nächsten Winter zu verhindern.

Die heutigen Maßnahmen versprechen nur einen Erfolg, weil man schon lange, bevor die Frage aktuell wurde, durch die eingangs erwähnte

Wiederansiedlung auf dem flachen Lande,

der von der Industrie ausgestoßenen, im modernen Fabrikationsprozeß überflüssig gewordenen Massen, eine Vorbedingung geschaffen hatte, die heute segnend auszuwirken beginnt.

# Badische Chronik

## Verlassene Postwagen auf der Landstraße

Pforzheim, 24. Sept. Umweil Dillweihenstein, an der Landstraße nach Unterreichenbach, sah man am Sonntag einen Postwagen im Straßengraben liegen, dem zwei Räder abgebrochen und der Krüher eingedrückt waren. Daneben stand ein Anhänger und ein Lastkraftwagen. Die ganze Wagen-Gesellschaft machte einen recht verlassenen Eindruck. Sie steht auch jetzt noch dort, soweit sich nicht Kinder und Erwachsene aus der Umgegend der Dinge dort angenommen haben. Der eine nimmt ein Rad, der andere eine Fensterhebel oder sonst einen brauchbaren Teil der Fahrzeuge, deren Wände sich wohl auch noch zur Herstellung von Hühnerhüllen eignen dürften. Denn die ehemaligen Eigentümer der Wagen kümmern sich offenbar nicht mehr um diese ihre fahrende Habe. Wie man sich erzählt, handelt es sich um ausgemergelte Postwagen, die in Rübigen zur Verfertigung kamen. Den Erwerber scheint der Kauf gereut zu haben, als er vor Weihenstein eine Panne hatte, und da die Wagen wohl billig waren, ließ er sie aus Besorgnis vor den größeren Wiederinstandsetzungslosten einfach im Straßengraben liegen.

Hohenwart bei Pforzheim. Die Spar- und Darlehens-Kasse Hohenwart rief auf letzten Sonntag ihre Mitglieder zu einer außerordentlichen Generalversammlung, deren Aufgabe es war, einen neuen Rechner zu bestimmen, zusammen. Hauptlehrer Bechtold, der seit der Gründung der Genossenschaft im Jahre 1912 die Rechnungsführung in gewissenhafter und uneigennütziger Weise führte, tritt in den nächsten Tagen in den wohlverdienten Ruhestand und verläßt nach 37jährigem Wirken als Hauptlehrer die Gemeinde. Die Rechnungswahl fiel auf Josef Jäger, Goldschmied und Rechner für Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaft. Vorstandsvorsitzender Schaber, als Vertreter des Verbandes landw. Genossenschaften in Baden, gedachte, eingehend auf das Aufgabengebiet der ländlichen Kreditgenossenschaften, in dankbarer Anerkennung der treuen, tatkräftigen und gewissenhaften Mitarbeit des Scheidenden und überreichte Herrn Hauptlehrer Bechtold mit den besten Wünschen die künstlerisch ausgestellte Ehrenurkunde des Genossenschaftsverbandes. Eine offizielle Abschiedsfeier seitens der Gemeinde von ihrem lieben und verehrten Hauptlehrer Bechtold, dessen Scheiden nur ungern gesehen wird, findet noch statt.

## Eine Komödie

Mannheim, 24. Sept. Während des Hochbetriebs im Juni d. J. auf dem Strandbad fand man verschiedene Male Kleiderbündel einsam und verlassen, wenn das Strandbad sich abends geleert hatte und niemand mehr zu sehen war. Die Inhaber waren ein Opfer des Diebstahls geworden. Auch die Kontoristin Gertrude Demtröder sah sie man zu den Toten. Ihre Kleider mit den Schuhen lagen schon beieinander auf dem Strande. Die Polizei der Rheinstraße wurden verständigt, die Staatsanwaltschaft gab sich die beste Mühe, Gemisheit über den Tod des Mädchens zu erhalten — alle Nachforschungen blieben vergeblich, mußten auch vergeblich bleiben, denn sie sah seit dem Tage ihres angeblichen Ertrinkens bei ihrem Geliebten in Hohenheim auf dem Kranken. Es hatte ihr bei ihrer Stiefmutter in Mannheim nicht mehr gefallen und sie spielte diese Komödie, um den Nachforschungen nach ihr zu entgehen. Man darf gespannt sein, was die Staatsanwaltschaft dazu sagen wird. Ist es Verzug, wenn man sich sterben läßt, um hinterher wieder aufzuerstehen?

## Beginn des Rheinbrückenbaues Mannheim-Ludwigshafen.

Mannheim, 24. Sept. Nachdem das Nebereinkommen über den Bau der drei Rheinbrücken bei Mannheim, Speyer und Rastatt nach einer Mitteilung des Reichsverkehrsministers endgültig festgelegt ist, werden nunmehr die Arbeiten für den Brückenbau Mannheim-Ludwigshafen, der als der dringlichste anerkannt wurde, in Angriff genommen. Die neue Rheinbrücke wird nach einem Entwurf von Reichsbahnoberrat Krabbe-Flen direkt oberhalb der bisherigen Brücke errichtet werden. Sie dient als Eisenbahnbrücke, während auf der alten Brücke zwei Verkehrsstraßen nach dem Einbahnsystem mit je einem Straßenbahngleis geschaffen werden. Die neue Rheinbrücke wird das Landschaftsbild kaum verändern, da sie sich in ihrer Konstruktion mit den Umrissen der alten Brücke deckt.

Rheinheim (bei Waldshut), 24. Sept. Auffindung einer neuen Salzsäure. Laut „Tagblatt vom Oberrhein“ ist man bei den Salzbohrungen in einer Tiefe von etwa 266 Metern auf ein Salzlager gestoßen. Wie mächtig die Salzsäure ist, müssen die Bohrungen der nächsten Zeit ergeben.

## Das Heidelberger Theater bleibt

Der Bürgerausschuß stimmte dem Plan des Intendanten Hahn zur Weiterführung des Heidelberger Theaters zu. Das Theater wird hiernach auf die Dauer von 8 Jahren an Hahn verpachtet und ihm das Gebäude, das Orchester, Heizung und Beleuchtung zur Verfügung gestellt. Sonst erhält Hahn keinerlei Zuschüsse; der Betrag von 80 000 Mark für Heizung und Beleuchtung wurde sogar auf 25 000 Mark herabgesetzt. Gegen den Beschluß stimmten die Kommunisten und Sozialdemokraten. Das Theater öffnet nun am 28. September zum ersten Male wieder seine Porten.

## Wildschweine in Odenwald.

Dom Rande des Kagenbuckels, 24. Sept. Im Odenwald gibt es noch Wildsäue, nicht nur vereinzelt, sondern in ansehnlichen Familien, die sich zuweilen zu ganzen Rudeln zusammenfinden. Etwas interessantes für den Naturfreund! Gewiß! Und eine erfreuliche Tatsache für den Jäger, für welchen das Schwarzwild eine lohnende Beute bildet und eine willkommene Gelegenheit, die Zielsicherheit zu erproben, zumal ja die Fälle, wo es schieß geht und man nach einem leicht befeigbaren Baume Ausschau halten muß, bei der Durchschlagskraft der heutigen Feuerwaffen zu den Ausnahmen gerechnet werden. Mit etwas kühleren Gefühlen schaut sich der Bauersmann die Sache an. Die schwarzbraunen Gasse wollen nämlich auch fressen, und ihrer natürlichen Lebensbejahung genügt es nicht, wenn sie nach einem lustigen Familienbade im Acker oder im nahen kumpfigen Gelände unbegrenzte Bewegungsfreiheit in wüßiger Tannenluft als Konzession erhalten. Ihr Gammeln vermagt weder die Kartoffel in der Erde, noch den Hafer am Halme. Und der Landmann möchte, da er diese und andere Sachen für sich gebaut hat, falls die stinken Vorstentäger ihm in der Einertung zuvorgekommen sind, einen Ersatz für seinen Schaden. Die Begeisterung der Jagdbesenen, eine solche zu zahlen, ist aber eine durchaus unbefriedigende, obwohl jeweils die hinterlassenen Fußspuren der Rüsseltiere ein juristisch ziemlich einwandfreies Dokument über die Urheber der Verwüstungen darstellen. Und so sieht sich manches Bäuerlein in der Notlage, zum Anwalt zu gehen. Wir möchten es den Herren Jägern warm ans Herz legen, in all den Fällen, wo die ungebildeten Schweine es unternommen haben, ihr sonst aus Eichen und Wurzeln bestehendes Menue durch Hinzunahme von Früchten aus dem Gelände des Bauern zu erweitern, bereitwillig in die Tasche zu langen und für den Wildschaden aufzukommen.

Dom Taubergrund, 24. Sept. (Landwirtschaftliches) Starker Duft umfängt unsere Sinne, wenn wir durch die Felder schreiten, und helles Gelb, das sich in breiten Streifen über das Gewand der Gefilde hinzieht, festet das Auge. Der Senf, welcher in dieser Gegend viel angebaut wird, ist am Blühen. Schöner sind im Frühjahr die Blüten nicht, wenn sie mit den hellfarbigen Schärpen blühender Kessäder sich zieren. — Was wir aber sonst in der Natur sehen und hören, mahnt uns an die rasche Vergänglichkeit alles Irdischen und ruft die Verse des Kenafischen Poems in die Erinnerung: „Wie der Wind so traurig fuhr, durch den Strauch als ob er weine; Sierbeisitzer der Natur schauen durch die weissen Haare.“ — Die

feldarbeiten schreiten rüstig voran. Das Oehnd ist unter schützenden Dache. Die Kartoffeln sammeln sich im Keller; sie sind reichlich und gut geraten, der Preis beläuft sich zurzeit auf 2.50 Mk. für den Zentner. Der äußerst geringe Obstsertrag hat die Beliebtheit derjenigen Birnen und Äpfel, welche auf vereinzelt gut behangenen Bäumen zu sehen sind, derart gesteigert, daß die Eigentümer sich beeilen, ihre Bäume selbst zu schüteln, damit nicht die Gegenstände allgemeiner Sehnsucht sich auf den falschen Speicher verirren. Kraut und Rüben gibt es in Fülle.

Erbach (Odenwald), 24. Sept. (Unglaubliche Robete) der 47jährige Diamantschleifer Georg Egner in Erbach, der seit über 20 Jahren verheiratet und Vater von 6 Kindern ist, geriet dieser Tage mit seiner Frau, wie schon öfters, in einen Streit, in dessen Verlauf er fünf Schüsse auf seine Frau abgab, durch die diese schwer verletzt wurde. Hilferufend brach die Frau auf ihrem Bett zusammen. Egner stieß dann das Bett in flammen, entfernte sich und verschloß die Tür und nahm den Schlüssel mit. Die Frau, die laut um Hilfe rief, wurde durch Nachbarn, die das Fenster einschlugen, vom Verbrennungstod gerettet. Egner wurde festgenommen.

## Güterzugsunfall.

Freiburg i. Br., 24. Sept. Heute früh 5.30 Uhr entgleisten bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Heiterheim die drei Wagen eines Schnellgüterzuges, der von Basel wieder nach Freiburg unterwegs war. Die Entgleisung erfolgte in einer Weiche. Während die Lokomotive ohne zu entgleisen über die Weiche kam, entgleisten die drei nachfolgenden Wagen des Zuges. Die Weiche sind gesperzt, der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Personen kamen nicht zu Schaden; der Sachschaden ist nur ganz geringfügig. Man rechnet damit, daß im Laufe des heutigen Vormittags der Verkehr wieder aufgenommen werden kann.

## Vermischte Nachrichten

Roßweil, 24. Sept. (Schuß auf ein Postauto.) Beim städtischen Postgut Hardthaus wurde von einem vorüberfahrenden vierfüßigen Auto aus ein scharfer Schuß auf einen Postkraftwagen abgegeben. Das Geschloß prallte am Fensterrahmen des Postkraftwagens ab. Die Attentäter fuhr in rasender Fahrt unerkannt davon. In dem Postkraftwagen befand sich außer dem Chauffeur ein Fräulein als Passagier.

## Glücksbringende Urlaubreise

Glücksfinder im wahren Sinne des Wortes sind die Sprößlinge des Amerikaners Thomas B. Sild. Papa Sild erndierte sich, seine Frau und seinen dreifüßigen Nachwuchs wie jeder andere seines Standes mit seiner Hände Arbeit. Eines Tages nun machte er sich während seines Urlaubes auf zu einem Dummel durch die Wildnis Kaliforniens und dort entdeckte er ölhaltigen Boden. Sehr richtig vermutete er dort Petroleum, ließ sich Geld und begann nach diesem so begehrten Stoff zu bohren. Das Glück war ihm hold. Ein reicher Segen quoll aus der Erde und in wenigen Jahren war Thomas B. Sild einer der reichsten Männer der Gegend. Als er starb hinterließ er seinen Erben die „Kleinigkeit“ von 400 Millionen Mark, was immerhin genug ist, um auch den Kindern ein angenehmes und sorgenfreies Leben zu sichern.

## Reichswehr-Offiziere vor dem Reichsgericht

Stehend: die angeklagten Offiziere Ludin (links) und Scheringer (rechts) im Gerichtssaal. Vor dem vierten Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig begann am Dienstag der Prozeß gegen die Reichswehr-Offiziere Scheringer und Ludin und den Oberleutnant a. D. Wendi vom Feldartillerieregiment 8 in Ulm.



## Hinüber ins Elß

Das Auto kennt keine Entfernungen; es nimmt auch spielend lästige Hüllhindernisse. Vom Glotterbad im südlichen Schwarzwald nach Colmar braucht man mit der Eisenbahn 5-6 Stunden. Das Auto überwindet die 65 Kilometer, durch reizendes stilles Schwarzwaldtal, in den geeigneten Breisgau und durch das altertümlich verwinkelte Breisach, unterm stolzen Münster, über den Rhein und mitten durch das strengstere Festungsneß Neubreisach, in kaum anderthalb Stunden.

Bis auf wenige geringe Teile ist das Elß deutsch. Die Bevölkerung spricht „Mässer Ditsch“. Die Straßenschilder in Colmar sind meist zweisprachig, oft nur deutsch. Alle Zustünfte erhält man deutsch.

Als wir vom Münster nach der Besichtigung dieses überwältigenden alten Gotteshauses mit seiner „Madonna im Rosenhag“ verabschiedet durch eine für Autos verbotene Straße fahren, hebt der Verkehrspolizist freundlich warnend den Finger: „Hier müße Sie aufpassen; da in viele Straße für die Auto verboten!“ — Im Museum bannet uns der unbegreiflich herrliche Jenseimer Altar, den der erst spät entdeckte und völlig erkannte große Renaissancemeister Mathias Grünewald aus Walsenburg für das oberelßische Kloster Jenseim mit unerhörter Mut des Kolorits und mit fast dämonischen Effekten des Helluntels, bei großartiger Erfassung menschlicher Körper und Gestalten, malte. Viele weitere Zeichen deutscher Kunst und Kultur birgt die 44 000 Einwohner zählende Stadt Colmar; spätgotische und Renaissancehäuser, Kirchen, Kunst- und Waffen Sammlungen. Die Französisierung dieser Stadt (in der Karolingerzeit ein Reichsgut mit Pfalz), zeigt sich in der Beschädigung der Geschäfte und im französischen Militär: Südfranzosen, Schwarze und Inber.

Rängs der Vogesen geht am Nachmittag die Fahrt, durch Dörfer, die eindeutig alemannischen Typus zeigen. Kinder stehen am Weg. „Der is dütsch!“ rufen sie begeistert beim Anblick unseres rasilgen Glotterbader Autos.

Die Vogesen stehen in stiller Größe über der Straße, mit Berggipfeln, die hoch ins himmlische Gezelt greifen. Auch das Gebirge ist noch deutsch, wie sich bei der Weiterfahrt zeigt. Die Orte tragen deutsche Bezeichnungen (Bergheim, Hannentisch, Diessbach, Klingenthal usw.); weniger hat man nach dem 22. November 1918 die zwei Jahrhunderte hindurch gültigen französischen Bezeichnungen wiedergegeben. Von den 1874 000 Einwohnern von 1918 waren 1.1 Millionen reibstättige Alemannen; nur 200 000 Romanen standen ihnen gegenüber. Die übrigen, meist Reichsdeutsche, wurden 1918/19 ausgewiesen.

Bergangenheit und Gegenwart verknüpft auffällig eng die

Höhlkönigsburg bei Schlettstadt. Heute heißt sie, in französischer Schreibweise, „Haut-Koenigsbourg“. Die unerbittliche Burg, die schon in fränkischer Zeit bestand und später durch Jahrhunderte den Hochburgern gehörte, sank durch die Schweden 1633 in Trümmer. Die Stadt Schlettstadt, deren die Ruine 1899 dem deutschen Kaiser, und dieser ließ sie wieder aufbauen. Von Schlettstadt aus gewährt sie den genialsten Anblick: Sie steht auf 757 Meter hohem, spitzen Bergkegel, mit Bergfried, Verbündungsstürmen, Mauern, steilen Dächern. Der Führer fragt ein paar wachste Franzosen vor uns, ob sie „Mässer Ditsch“ verstehen. Da sie verneinen, so erklärt er die Burg auf französisch und deutsch. Am inneren Burgtor ist das hohenzollernsche Wappen und die Inschrift, daß von 1902/1908 durch Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, die Burg wiederhergestellt worden sei, erhalten geblieben. Das Innere birgt Waffen Sammlungen, alte Einrichtungen, Befestigungsanlagen des Mittelalters. Als französisches Nationaleigentum wird die Burg fast von Franzosen, aber auch von Schweizern und Deutschen viel besucht. Der Blick geht von den Zinnen der Burg bis hinüber zum Rhein und zum imposanten Bergmassiv des Schwarzwaldes. Feldberg, Belchen und der Kandel sind zu erkennen. Vom Fuß des Kandel, aus dem Frieden des Glotterbades, kamen wir hierher in die lebendige Zeitgeschichte.

Die Vogesen erstrecken sich in einer Ausdehnung von 230 Kilometern von der Burgunder Pforte bis zur Lauter. Unter Wagen dringt mit brauendem Sang des Motors in die feierliche Bergwelt. Bilder stehen vor dem Blick, die an den Harz gemahnen. Alles ist vertraut: Bergformen, Straßenanlagen, Forsten, Hochwald ist der Mittelpunkt der Vogesen, ein elegantes Sommerfrühendorf, das lediglich durch die exponierte Lage des Gebirges noch nicht zum Rang eines internationalen Gebirgsurortes, wie z. B. Schierke, gelangt ist. Unterkunft und Verpflegung sind erstklassig. Das Personal des Hotels, wo wir zur Nachtraft absteigen, war ausnahmslos in Deutschland in Stellung, und man wünscht weiteres Personal aus Deutschland, da im Lande ausgesprochener Personal-mangel herrscht. Aber deutsches Personal darf nicht engagiert werden.

Weitere Reize der Vogesen öffnen sich uns bei der Fahrt am folgenden Tage, hinan zum altersgrauen Kloster St. Odilien. Der wundervoll gelagerte Bau liegt auf etwa 900 Meter hohem Bergkegel, mit Ausblick auf Schlettstadt, Rheinebene, Schwarzwald und die gesamten Vogesenberge. Es ist Gebirge und Gebirge; Fremdenführer stehen bereit. Sie sprechen alemannisches Deutsch und weisen die Zeugen der alten Kulturträger des Mittelalters mit eindringlichen Gesten.

Auf ausgezeichneten Straßen streben wir am Nachmittag Straßburg zu. Mit Straßburg ist es wie mit Heidelberg: Romanik umwohrt die Stadt und klang in Wiedern fort...

Enggefäßiges Gemäuer, ragende Götter, Weiße, Helle und Dunkel, Betriebamkeit und zäpfrühes Aemnammentum fügen sich um das übermächtige Münster zum Bilde: Straßburg. Gutenbergsdenkmal, die Badorgel in der Thomaskirche, die alte Universität, wo Goethe studierte, sprechen von deutscher Kultur. Deutsche Straßenschilder und die Sprache der Bevölkerung zeugen für das Deutlichkeit dieser Stadt; es erleuchtet uns die Orientierung und wir gewinnen bei dem einträgigen Aufenthalt starke Eindrücke von allen und neuen Straßburg und seiner leidvollen Geschichte. — Als römisches Argentinatrat trat Straßburg im Jahre 74 das erste Mal ins Licht der Geschichte: es war Hauptquartier der 8. Legion und bedeutender Straßennotenpunkt. Nach der Wüsterwanderung erscheint der Ort als Strateburgum und ward später feste alte deutsche Reichsstadt. 1680 kam Straßburg mit dem gesamten Elß zu Frankreich und es blieb trotz des Einpruchs Blichers auch 1815, wo das Saarland an Deutschland zurückfiel, bei Frankreich. Von 1870-1918 war Straßburg wieder deutsch, und seit dem 22. November 1918 flattert über der Stadt erneut die Tricolore. Straßenschilder sprechen von der jüngsten Vergangenheit, und die 10 Regimenter, die in Straßburg Wauern liegen, täuschen Frankreich vor. Aber selbst in Großstädten der deutschen Schweiz habe ich nicht so viel deutsch sprechen hören, wie hier im „französischen“ Straßburg.

Am Sonntag morgen halten wir vor der Kirche zu Gelsolsheim, kaum 15 Kilometer von den Toren von Straßburg. Gestrandeten werden hier mit Stolz und Andacht getragen: die Männer flache schwarze Hüte und schwarzen Anzug, die Frauen roten Rock, buntes Schulter- und Bruststück und auf dem Kopf weißgepannte, große schwarze Flügelgeschleifen. Das Dorf ist charaktervoll effächtig, mit reichen, herrlichen Giebelhäusern, Trachtenbunt, Ernst der Bevölkerung, Käufer und Wadengeläut geben einen wundervollen Zusammenhang und einen tief und fest auch einprägenden Abschluß der Fahrt ins deutsche Elß.

Eine neue katholische Zeitung in Rom. In Rom erscheint eine neue katholische Zeitung „N. Corriere“.

Repler-Feier in Prag. Die deutsche Universität in Prag wird am Todestage Replers, im November, in der großen Aula eine Gedenkfeier veranstalten. Hier lebte und wirkte Repler von 1600 bis 1612 als leitender Astronom unter Kaiser Rudolf II. Er hat in Prag seine beiden ersten epochenmachenden Gesetze gefunden und 1609 in seiner „Astronomia nova“ veröffentlicht. Prag besitzt, wie keine Stadt der Erde, die kostbarsten Denkmäler an eine der wichtigsten Epochen in der Entwicklung der Astronomie. In der Universitätsbibliothek befindet sich ein Erdrudr des Werkes von Kopernikus „De revolutionibus orbium coelestium“, in das Repler mit eigener Hand seine Randbemerkungen eingetragen hat.





# Karlsruher Nachrichten

Donnerstag, den 25. September 1930

## Stachelhüllen springen ...

Klid-klad, klid-klad — in die kaum vibrierende Herbstluft dringt plötzlich ein Ton — ein flatschendes Geräusch ... Ob man durch eine der vielen Anlagen unserer Stadt schreitet oder durch stille, herbstschmucke Gärten oder durch die verschwiegenen Alleen weit hinten in den Hardtforsten, die alleamt mit kräftigen, laubumwallten Kastanienbäumen bestanden sind, immer wieder gemahnt hier ein jähes Rascheln zwischen dem Raubbehang, ein nachfolgendes kurzes Aufschlagen an die Kastanienrinne.

Kastanienzeit! Wieviel Heimlichkeiten und köstliche Erinnerungen an unsere Kindheit weckt sie doch! Für die Jugend bieten die Tage und Wochen der reifenden Wildkastanien besondere Freuden. Denn, womit ließe sich wohl besser spielen, als mit den leuchtend braunen Kugeln des Kastanienbaumes! Ist es nicht schon eine Wonne, die dicken, stachelbewehrten grünen Hülle von den Bäumen herunter zu jagen, daß sie mit lautem Gepolter durch dürre Blätter und Keste zu Boden brechen! Und wenn sie nicht bereits beim Fallen geplatzt, ist es dann nicht launig, mit kräftigem Schlag aus der festgeschlossenen Stachelhülle die verborgene Frucht zu lösen? Wie reizvoll hebt sich ihr glattes, zartes fast lackiert erscheinendes Braun von dem reinen, weißen Innern der Schale ab!

Wenn so die Jugend das Einzelwerk der Kastanie bewundert hat, dann erst pflegt sie mit der „Verwertung“ der Früchte zu beginnen. Ein Kasten wird mit den harten, braunen Früchten hochgefüllt, dann geht es ans Bohren, sodaß das ausgebreitete Kastanienfleisch bald an allen Fingern klebt. Sind die braunen Perlen aber erst einmal auf eine Schür gereicht, dann lassen sich mit solchen hellglänzenden Prachtstücken ganz herzerquickende Wirkungen erzielen!

Ja, unsere Kastanienbäume! Sind sie nicht dazu angetan, uns schnellebigen Zeitgenossen eine eigenartig-seltene Freude zu bereiten? Im ersten Lenzen machen zieren sie die vom Verkehr überhasteten Plätze und Inseln der Stadt mit einem Wunderschmuck strahlender Blütenkerzen, im hohen Sommer bietet ihr undurchdringliches Laubdach den glühendsten Sonnenstrahlen Trost, im Abendhellen bergen sie manch zärtlich liebend Paar und dann im Herbst, wenn ihre vollen Früchte niederprasseln, auf den Bürgersteigen aufplatschen und weiterklatern, dann sind sie Rabal für junge und junggelebene Herzen und Gemahner der Zeitvergänglichkeit zugleich.

## Zusammenstöße und Verkehrsunfälle

In der Nacht zum Mittwoch gegen Morgen erfolgte an der Straßkreuzung Karl- und Kaiserstraße zwischen zwei Lieferkraftwagen dadurch ein Zusammenstoß, daß der Führer des in westlicher Richtung durch die Kaiserstraße fahrenden Kraftwagens beim Passieren der Straßkreuzung die Fahrgeschwindigkeit nicht verringerte und es ferner unterließ, Warnungssignale zu geben. Hierdurch fuhr er dem nach rechts in die Kaiserstraße einbiegenden Lieferwagen in die Flanke. Der angefahrne Wagen wurde erheblich beschädigt.

Am Montag abend wurde in der Kriegsstraße zwischen Hübsch- und Welkenstraße ein 8 Jahre alter Volksschüler von einem Motorabfahrer angefahren und zu Boden geworfen, so daß er am Hinterkopf Verletzungen davontrug und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die Schuld an diesem Vorfall trifft den Motorabfahrer, da er die nötige Vorsicht in Leitung und Bedienung seines Fahrzeugs außer acht ließ.

Ferner ist auch am Dienstag abend in der Kaiserallee eine Krankenschwester von einem Motorabfahrer angefahren und zu Boden geworfen worden, glücklicherweise ohne Verletzungen davonzutragen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt, der Motorabfahrer gab an, daß ihm die Schwester in sein Rad gelaufen sei.

Am Montag abend wollte ein Lieferkraftwagen in der Hauptstraße in Durlach mehrere Radfahrer überholen. Hierbei stieß er mit einem aus westlicher Richtung kommenden Straßenbahnzug seitlich zusammen. An dem Motorwagen der Straßenbahn wurden die beiden Handgriffe abgerissen, Personen wurden nicht verletzt.

## Die Polizei meldet

Unfälle.

Am Dienstag abend erlitt eine Frau, die sich in einem vor dem Hauptbahnhof haltenden Straßenbahnwagen befand, einen Nebenunfall. Die Bewußtlose wurde von Polizeibeamten mittels Kranenbahn in die Polizeiwache Hauptbahnhof verbracht, wo sie sich nach ungefähr einer halben Stunde wieder soweit erholt hatte, daß sie durch einen Angehörigen nach Hause gebracht werden konnte.

In das Städt. Krankenhaus wurde am Dienstag abend mit einer Brustfortwärtung ein 44 Jahre alter Straßenbahnoberführer eingeliefert. Der Verletzte ist beim Rangieren eines Straßenbahnwagens zu Fall gekommen.

Politische Reibereien.

In der östlichen Kaiserstraße fanden vorgestern abend um 11 Uhr in der Nacht in Folge von Reibereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten größere Menschenansammlungen statt, die ein polizeiliches Einschreiten erforderlich machten. Die Ordnung konnte leicht wieder hergestellt werden.

## Eine traurige Statistik

Die Ehescheidungen in Baden.

In Bezug auf die Gründe für die Ehescheidungen stellt die deutsche Reichsstatistik für die Jahre 1925—1927 für Baden folgendes fest: Im Jahre 1925 wurden in Baden 902 Ehen getrennt. Im Jahre 1926 785 und im Jahre 1927 986. Von diesen Ehetrennungen wurden begründet mit Ehebruch, Doppelsehe und widernatürlicher Ansdit im Jahre 1925: 395 badische Scheidungen, 1926: 352, 1927: 433.

Auf Nachstellungen nach dem Leben waren zurückzuführen in Baden 1925: 4, und in den Jahren 1926 und 1927 je 1 Ehescheidung in Baden.

Wegen böswilligen Verlassens wurden getrennt 1925: 33, 1926: 26, 1927: 39 badische Ehen. Verletzung der ehelichen Pflichten und eheliches Verhalten waren der Anlaß zu 510 badischen Ehescheidungen im Jahre 1925, zu 463 im Jahre 1926 und zu 592 im Jahre 1927. — Endlich war Geisteskrankheit der Grund für 17 Ehescheidungen 1925, für 14 1926 und für 12 im Jahre 1927.

## Der Juwelendiebstahl in der Waldstraße

Die Täter zwei langgesuchte Einbrecher — Wie der Einbruch geschah — Die Hausdurchsuchung und Verhaftung

# Zu dem von uns gemeldeten raffinierten Einbruchdiebstahl bei dem in der Waldstraße Nr. 4 wohnhaften Juwelier Friedrich Aht in der Nacht vom 7. auf 8. September, wobei den Einbrechern Gold- und Schmuckstücke aller Art im Gesamtwert von ca. 8000 Mark in die Hände fielen und die kurz darauf in Wiesbaden festgenommen werden konnten, erfahren wir folgende Einzelheiten:

Bei der einige Tage nach ihrer geglätteten Flucht von hier in Wiesbaden durch die dortige Kriminalpolizei erfolgten Verhaftung zweier Einbrecher handelt es sich, wie die inzwischen eingeleiteten Nachforschungen ergeben haben, um

zwei lang gesuchte und ständlich verfolgte Juwelendiebe aus Aht. namens Hermerdorff und Zegnia.

Die verwegenen Durschen wählten bei ihren bisher verübten Raubzügen immer wieder dieselbe Methode an, die ihnen dann auch zu ihrem Verhängnis werden sollte. Sie durchschafften ein bis zwei Tage vorher die ihnen passende Objekte aus, und studierten die örtlichen Gegebenheiten genau, um im gegebenen Augenblick, meist um die frühesten Morgenstunden den geplanten Raub auszuführen, indem sie mit einem leichten Personenauto vor das betreffende Juwelengeschäft fuhren. Einer der Insassen steigt schnell aus, während der Motor im Gang gehalten wird, um das Klirren der Schaufensterscheiben unauffälliger zu machen, die Erscheibe wird zertrümmert, die Beute schnell zusammengegriffen und schleunigst die Flucht ergriffen.

Wie inzwischen festgestellt worden ist,

verübten die Weiden den Raub in der Waldstraße in einem in Mainz gestohlenen Auto, welches vor der Verhaftung der Diebe am 8. September, also an demselben Tage, wo der hiesige Raub gescheitert war, in Wiesbaden herrenlos aufgefunden worden ist.

Bei den durch die Fahndungspolizei eingeleiteten Erhebungen nach dem Eigentümer des Wagens, kam man dadurch auf die Spur

der Juwelendiebe. Die Kriminalpolizei ermittelte noch an demselben Tage die Wohnung, und als die Beamten nach kurzem Verhör der Verdächtigen eine Hausdurchsuchung vornahmen,

fürderten sie neben allerlei Diebesgerät auch Gold- und Schmuckstücke zu Tage,

über deren Herkunft befragt, die Einbrecher unglaubwürdige Angaben machten.

Unter den vorgefundenen Gold- und Silberstücken sind nach den bisherigen Feststellungen,

aufser aus den hier in der Waldstraße stammenden Wertstücken solche aus einem Juwelendiebstahl in Kassel und aus zwei in Wiesbaden

verübten Schaufenstereinbrüchen, wobei die Kriminalabteilung ganz genaue Verzeichnisse der geschädigten Geschäftsinhaber besitzt. Weitere Ermittlungen werden fortgesetzt, da fast mit Bestimmtheit angenommen wird, daß die Juwelendiebe an den in den vorhergehenden Wochen aus Frankfurt a. Main gemeldeten Einbrüchen in dortige Juwelengeschäfte mitbeteiligt sind.

Da die beiden Schwereverdächtigen sich den Beamten gegenüber mit falschen Papieren auswiesen, wobei der eine diejenige des Autobesizers aus Mainz, die sie in dem gestohlenen Wagen vorfanden, vorgezeigt, wurden sie sofort in Untersuchungshaft abgeführt.

Das Auto, mit dem die Weiden hier in Karlsruhe den Raub ausführten, wurde von ihnen dadurch unkenntlich gemacht, indem sie die Räder des Wagens schwarz lackierten und das in Mainz polizeilich eingetragene Erkennungszeichen V R 4822 in I T 50 181 umändern ließen.

Ob die Weiden die Raubzüge allein oder ob sie zu einer größeren Einbrecherbande gehören, darüber schweben die Ermittlungen noch.

## Notlandung eines französischen Postflugzeuges

Dienstag vormittag um 10.45 Uhr mußte ein französisches Postflugzeug, das um 10 Uhr in Straßburg aufgestiegen war, auf dem Kohraderrwiesen bei Bruchhausen infolge Motordefekts, den der Pilot noch rechtzeitig bemerkte, notlanden. Der mit 14 Zentner Post beladene Eindecker hat die Postlinie Straßburg—Prag verlor. Beim Aufsetzen auf das mit Wasser gefüllte Wiesengelände senkten sich die Anlaufäder bis zur Wache in den Boden. Die Karlsruher Luftpolizei war alsbald zur Stelle. Die 14 Zentner Post kamen nach Karlsruhe zur Verzollung. Eisinger Gendarmen übernahmen die Sicherheit bis zum Weiterflug. Die Insassen, Pilot, Funke und ein Passagier, kamen nicht zu Schaden. Auch das Flugzeug blieb unbeschädigt. Inzwischen ist man bestrebt, das bei dem Niedergang tief in den Boden eingesunkene Flugzeug zu heben und wieder startbereit zu machen. Selbstverständlich gab die unvorhergesehene Notlandung des französischen Flugzeuges auf deutschem Gebiet Anlaß zu einer großen Witterwanderung. Die Landungsstelle wurde daher sofort abgesperrt.

## Keine Säumigkeit in Steuerangelegenheiten!

Das Reichsgericht hat jetzt wieder mehrere Strafverfahren erledigt, die gegen solche Unternehmer anhängig waren, welche die fälligen Lohnsteuerbeiträge nicht ordnungsmäßig angemeldet und abgeführt hatten, und hat dabei auch dann eine strafbare Zuwiderhandlung gegen das Einkommensteuergesetz als vorliegend erachtet, wenn, wie das jetzt zum ersten Mal wegen Ueberlastung der Fall ist, das Finanzamt nicht sofort gegen den säumigen Steuerzahler eingeschritten ist. Der Säumige kann sich also nicht ohne weiteres auf dieses Nichteingreifen berufen. Wer also nicht mit den steuerlichen Strafvorschriften in Konflikt geraten will, wird § 48 der Durchführungsbestimmungen über den Abzug vom Arbeitslohn sich genauestens einprägen müssen. Hieran muß der Unternehmer bis zum 5. jeden Monats eine Bescheinigung über die eingehaltenen Lohnsteuerbeiträge selbst unaufgefordert spätestens jeweils zum 15. an die gleiche Stelle abführen.

# Ausgestellte Holzschänker. Im Schaufenster der Galerie Moos auf der Kaiserstraße hat der bekannte Offenburger Bildhauer Peter Valentin einen in Holz geschnittenen, lebensgroßen Christuskopf zur Schau gestellt. Die große Meisterhaftigkeit des Künstlers zeigt sich in der virtuellen Behandlung des Materials, sowie in der tiefen, feilischen Durchdringung des ergreifenden Christusantlitzes.

## Die Eingeweide der Großstadt

Das Netz der Zuleitungsrohre, Einsteigbrunnen und Kanalanlagen unter der Stadt

Eine der wichtigsten modernen Einrichtungen für die Gesundheit der Bewohner stellt in unseren Städten die Kanalisation dar, die es ermöglicht, allen Unrat, der sich in größeren und kleineren Städten täglich anammelt, sofort abzuführen, ohne daß Krankheitsheerde entstehen. Das bedeutende Aufsteigen der durchschnittlichen Lebensdauer der modernen Menschen beruht zum nicht geringen Teile auf der vorzüglichen Wirksamkeit des Verdauungsapparates einer Stadt, der mit Recht als die Dämme einer neuzeitigen Anbahnung der Menschen und Häuser bezeichnet werden ist. Wie in einem menschlichen Körper der Darmanal seine bestimmten Aufgaben hat, so hat ganz ähnliche Pflichten die Kanalisation der Stadt zu erfüllen, die aufs engste mit allen Gebäuden verbunden ist. Jede Stadt verfügt über eine Generalabstabelle des Erdinnern, auf dem ihre Häuser aufgebaut sind, und auf dieser Generalabstabelle der Gesundheit kann man genau erkennen, wie sich die Zuleitungsrohre, die Einsteigbrunnen und die Kanalanlagen unterhalb der Stadt verhalten. Es herrscht auch hier eine bis ins kleinste durchgeführte Ordnung, denn es ist durchaus notwendig, daß alle Maßnahmen, die für die ungehörige Abwicklung der Abflüsse getroffen wurden, sicher funktionieren, um Mißstände zu vermeiden.

In der Fluchtlinie der Straßen ziehen sich unterirdisch die Kanäle hin, die an jedem Haus ihre Verbindungen bis in das letzte Stockwerk hinauf haben, denn alles, was in den Häusern in den Ausguß gegossen wird, wird von dem Abflußrohr aufgenommen, das in den Keller führt und auch mit den Dachrinnen verbunden ist. An den Straßentrennungen münden die Rohre in die großen Kanäle, die eine gewisse Form aufweisen, um den Abfluß zu erleichtern. Es ist dafür gesorgt, daß nirgends eine Stauung der Abflüsse entstehen kann.

So zieht sich unterhalb der Städte ein ungeheures Netz von Rohren hin, die aufs innigste miteinander verbunden sind und meistens eine Pumpstation besitzen, die dazu dient, die Abwässer durch große Saugrohre anzusaugen und durch gewaltige, schmiedeeiserne Rohrleitungen in Bezirke abzuführen, die außerhalb der Stadt liegen. Diese Rohre haben oft einen Durchmesser von mehr als einem Meter. Um alle Abfallstoffe, die unter Umständen eine Verstopfung der Saugrohre bewirken können, zu zerhacken, sind an den Pumpwerken Maschinen angebracht, die dafür sorgen, daß alle diese Stoffe die für den schnellen Ablauf der Wässer notwendige kleine Form erhalten. Der Wasserstand in

den Kanälen hat im allgemeinen eine Höhe von 35 bis 50 Zentimeter. Im Frühling, bei der Schneeschmelze oder im Sommer bei starken Regenfällen, wird er viel höher. Aber es ist auch dann dafür gesorgt, daß die Kanäle ihre Arbeit ungehindert bewältigen können, denn es gibt für diese Zwecke sogenannte Notauslässe, die mit Hilfe von sinnreichen Vorrichtungen das Wasser in sich aufnehmen, sobald es in der Kanalisation eine bestimmte Höhe erreicht hat.

Von Zeit zu Zeit werden die Kanäle gereinigt, und zwar von Beamten, die eigens für diesen Zweck eine Ausrüstung besitzen. Die Arbeit ist ungewöhnlich schwierig, denn die deutschen Stadtkanäle sind meist so gebaut, daß ein Aufenthalt von Menschen hier kaum möglich ist, während andererseits durch diese eiförmige Gestalt die reibungslose Funktion der Kanalisation viel besser ermöglicht wird, als bei der kammerartigen Form der Kanalanlagen.

Wenn die Bewohner der heutigen Städte unausgesetzt den Ausguß benutzen, dann machen sie sich meist keine Vorstellung davon, wie ein sinnreiches Netz hier ihrem Wohle und ihrer Gesundheit dient, und sie denken nicht daran, daß in früheren Jahrhunderten die Abfallstoffe und Abwässer einer Stadt zu den berüchtigten Krankheitsherden und Verbreitern von Epidemien gehörten. Heute ist die schädliche Macht dieser Menschenansammlungen von Abfallstoffen, die sich aus dem Zusammenleben von diesen Tausendern Millionen von Menschen ergeben, gebändigt. Es ist sogar dafür gesorgt, daß auch die Werte, die sich in diesen Abfallstoffen eine Großstadt befinden, und die als Düngemittel erhebliche Bedeutung haben, nicht verloren gehen, sondern durch die Kanalisation gesammelt werden, um an denjenigen Stellen zu Verwendung zu gelangen, wo sie noch Nutzen stiften können. Man kann nicht sagen, daß es eine Stadt unter der Stadt ist, sondern es ist nur ein organischer Teil der Stadt, deren Körper sich unterirdisch fortsetzt. Wenn man die sichtbar Form unserer Städte als Haupt und Herz und Lunge bezeichnet, dann ist das Kanalsystem der Darm. Oft genug stellen sich dem Bau dieser Kanäle große Schwierigkeiten entgegen, wie Flüsse, unterirdische Bahnen usw. Aber auch diese Hindernisse wußte die Technik zu beseitigen und ein einheitliches Netz zu schaffen, das in volkswirtschaftlicher und hygienischer Beziehung von größtem Wert ist und darum von den Bewohnern der Städte gekannt werden muß.

# „Sekundenzeiger der Weltgeschichte“

## Zeitung und jugendlicher Zeitungsläser

Jugendliche Zeitungsläser? — Darf es solche denn überhaupt geben? Wissen wir in Haus und Schule nicht mit strengem Verbot dagegen anzupfeifen, daß unreife Jugend in die Hand bekommt und liest, was nur für Erwachsene da ist? Eine in der Vergangenheit so oft erörterte Frage, die vor dem Kriege u. a. den deutschen Lehrern in Straßburg lebhaft beschäftigte. Und heute? Heute erscheint es fast müßig, auf ihre Erörterung einzugehen! Wer mit humanistischem Verbot und den Buchmitteln einer beschränkten Pädagogik gegen das Zeitungslernen der Jugend zu Felde ziehen wollte, würde ungewißhaft den kürzeren ziehen. Dazu ist die Zeitung heute viel zu tief in unseren Alltag eingebunden, ein untrennbarer Bestandteil unseres modernen Lebens geworden und in Familie und Haus, auf der Straße, im Geschäft, im Schaufenster, — kurz überall zu finden und auch dem jugendlichen leicht zugänglich. Kurzfristig wäre der Vater, blüde die Mutter, die diese Entwicklung nörgelnd verneinen wollten.

Was den Jugendlichen auf einer bestimmten Altersstufe dazu treibt, die Zeitung zur Hand zu nehmen, ist einmal sein Nachahmungstrieb, Naturgemäß will das Kind das tun, was es die Erwachsenen tun sieht. Dazu kommt, daß der Interessentkreis der Jugend stets nach Abwechslung und nach Neuem sucht; daher wird schon die Erwähnung der Zeitung und ihrer Berichte, wie sie durch Gespräche in Haus und Familie, durch Erzählungen von Freunden und Kameraden unheimlich ist, die Begehrte werden. Die moderne Zeitung hat aber einen Teil besonders ausgebaut, der geradezu ein Bindeglied zwischen ihr und der Jugend geworden ist, den Sport! Zu einem gesunden Jungen gehört es heute, daß er seinen Körper stärkt und sich für Leibesübungen und Wettkämpfe zu begeistern vermag. Kann man es ihm verübeln, wenn er z. B. über das Wettkampftagebuch, dem er am Sonntag zugelesen hat, am Montag in der Zeitung eine Schilderung sucht, wenn er die spannenden Momente des Fußballspiels, von schweißnasser Hand beschriebenen, am Montag beim Lesen noch einmal durchleben und Eltern und Geschwister als einer, der dabei war, erzählen möchte?

„Ja, wenn die Zeitung nur Sportberichte enthielte!“ — so wird man einwenden. „Sie enthält aber doch so viel anderes, sie ist, wie Schopenhauer einmal gesagt hat, nicht weniger als der Sekundenzeiger der Weltgeschichte, sie ist das Leben selbst mit all seinen vielgestaltigen Arbeits- und Wissensgebieten, mit seinen Höhen und — Tiefen! Sollen wir das alles in die Hand der Jugend geben?“ — Gewiß nicht! Hierin ein pädagogisches Problem, aber auch dieses ist lösbar!

Wer Erzieher sein will, hat die heilige Pflicht, Führer ins Leben zu sein! Gibt es für Schule und Elternhaus, die beiden größten Erziehungsmächte des Kindes, ein besseres Mittel als die einwandfreie Tageszeitung, um dem Jugendlichen die Vielgestaltigkeit des Zeitgeschehens zum Bewußtsein zu bringen und ihn allmählich in das lautenstimmige Schillernde Leben zu führen? Können sich Schule und Elternhaus dabei nicht in glücklicher Weise ergänzen? Freilich — sie müssen es sich wirklich angelegen sein

lassen und jede gebotene Möglichkeit benutzen! Die Schule wird im Anschluß an den Unterrichtsstoff immer wieder Gelegenheit haben, aus dem vielen, was die Presse bringt, dies und jenes zur Illustrierung heranzuziehen und dabei dem Kinde manch wertvollen Wink für eine verständige Zeitungslektüre geben. Artikel über Heimatlunde, über Sagen, Gebräuche und prähistorische Funde, Schilderungen von Wanderungen in den Reisebeilagen, Würdigung geschichtlicher Ereignisse an besonderen Erinnerungstagen, Erläuterung in fremden Ländern, Natur- und Tierbeobachtungen, Bilder aus Beruf und Arbeit aller Volksschichten, hygienische Aufsätze, das Leben der Deutschen im Auslande, Arten der Kellerei im Wort und Bild, — eine Fülle von Stoff, die ungezungen herangezogen werden kann und dazu beiträgt, das Weltbild des Kindes nach dieser oder jener Seite zu klären, den Unterricht aber wirklich heimatbetont und lebensvoll zu gestalten! — Und die Eltern? Heute ist zum Glück die Zeit vorbei, wo das Kind weiter nichts war als der „Bumme Junge“, dessen Fragen man mit der bequemen Antwort abtun pflegte: „Das verzeihst du noch nicht!“ Jeder vernünftige Vater, jede moderne denkende Mutter wird heute den Gedanken- und Meinungsaustrausch mit ihrem Kinde als notwendig und für die Lebensanschauung zu verzeichnen, dazu gibt aber die Tageszeitung mit ihrem vielgestaltigen Inhalt die beste Gelegenheit. Dadurch, daß sie täglich von groß und klein im Hause gelesen wird, werden immer neue Verührungspunkte zwischen alt und jung geschaffen. Wie dankbar die Aufgabe, das Kind hier zu leiten und ihm, dem der volle Blick ins wirkliche Leben noch fehlt, das Abnomen als Ausnahme zu zeigen, ihm alle richtig zu stellen, was sich in seinem Kopfe leicht als zu hoch oder zu verführerisch widerspiegelt! Wie dankbar die Aufgabe, es zu eigenem Prüfen und Nachdenken anzuleiten und es gegen Vangelt und Entmutigung, die durch so manches Ereignis in Welt und Alltag über die junge Seele kommen können, für Gegenwart und Zukunft innerlich zu festigen! Die vertrauliche Unterhaltung, wie sie im Elternhause möglich ist, wird daher noch mehr als in der Schule die Zeitungslektüre zu einem Erziehungsfaktor und zu einem Mittel der Persönlichkeitsbildung machen können. Und wie förderlich wäre es, wenn in der Familie sie und da von jung oder alt etwas aus der Zeitung vorgelesen würde! Wie viel konnte schon durch derartige bescheidene Sprachpflege in einer Zeit, wo unser Sprechen immer mehr verlottert, für eines unserer höchsten Güter getan werden!

Seines Kindes Kamerad und Führer sein, mit seiner Entwicklung Schritt halten und an ihr tätig teilnehmen, das ist heute die wichtigste Aufgabe jedes Vaters und jeder Mutter. Ist dies in Haus und Familie geschäffelt, so kann man der Jugend die Zeitung unbedornt in die Hand geben, und im Kinde werden sich bei der Zeit die fitstlichen Schulpflichten aufbauen, die es für alle Zukunft befähigen, das Wortvolle vom Wertlosen zu scheiden und gegen alles Gemeine und Niedrige gesetzt zu sein!

Dr. Karl Weitzel

## Gründen Sie eine Reichspost!

Das ist immer noch ein gutes Geschäft.

Die Reichspost hat soeben ihren Geschäftsbericht über das Jahr 1929 herausgegeben. Was an ihm auffällt, das ist die angesichts der herrschenden Wirtschaftsdpression fast unwahrscheinliche Tatsache, daß es der Post eigentlich recht gut geht.

Warum geht es gerade der Post so gut? Dafür gibt es eine hübsche Erklärung.

Zwei Männer unterhalten sich über die Rentabilität verschiedener Geschäfte. Fragt der eine: „Sagen Sie — wovon lebt eigentlich die Post? Die Marken haben einen Wert von 15 Pfennigen und sie verkauft sie auch für 15 Pfennige. Was kann sie da schon verdienen?“

„Ja, sehen Sie“, sagt der andere, „das ist so, für 15 Pfennige dürfen Sie einen Brief abschicken, der 20 Gramm wiegt. Ein Brief wiegt aber nur in seltenen Fällen 20 Gramm. Und von der Differenz — sehen Sie — von dieser Differenz lebt die Post.“

Wir können ihr das garnicht übernehmen. Sie bewirkt das durch ein Wunder von Organisation, worüber sie selbst in ihrem Geschäftsbericht einiges zu berichten weiß. Die Reichspost ist heute wohl die modernste kaufmännische Unternehmung Deutschlands, sie hat die rationellsten Arbeitsmethoden, sie geht mit dem Fortschritt im Gleichschritt. Sie würde, wenn sie noch im alten Trott des Amtschimmels wirtschaften würde, wirklich nicht einmal die Selbstkosten decken. Die Differenz, die sie durch ihre guten Methoden erzielt, das ist nicht nur ihr geldlicher, sondern auch ihr moralischer Verdienst.

Sie hat es verstanden, abseigende Wirtschaftsjunktur nützt nicht zumachen. Im Paket-, Telegramm- und Briefverkehr ist eine Abschwächung eingetreten, im Briefverkehr um 1,4 Prozent. Daraufhin verlegt die Post ihre Hauptpropaganda auf ausbaufähige Zweige. Zum Beispiel auf das Fernsprechwesen, auf die Beförderung von Wertbriefen, auf Funktelegramme und auf den Auslandsverkehr. Dabei erzielt sie dann ganz erhebliche Mehrerlöse.

So daß sie im Rechnungsjahr 1929 2281,9 Millionen an Einnahmen bucht, um 222,7 Millionen mehr als im Vorjahr, wovon das Reich 151,5 Millionen erhält und die Post immer noch 71,5 Millionen als erfreulichen Vermögenszuwachs betrachten kann.

# **Studienrat Imgraben 80 Jahre alt.** Am Mittwoch feierte Studienrat Professor August Imgraben seinen 80. Geburtstag. Behor Studienrat Imgraben sich dem höheren Schuldienst zuwendete, war er Geistlicher in Baldshut, wurde dann 1881 Diakon und Vorstand der Höheren Bürgerschule in Bretten. Von 1890 bis zu seiner Ruheetzung wirkte Studienrat Imgraben als Professor am Karlsruher Gymnasium. Viele seiner ehemaligen Schüler werden ihres wertgeschätzten Lehrers gedenken. Auch in der Öffentlichkeit machte er sich verdient und zwar durch sein Wirken für den Badischen Frauenverein.

X **Hausgänge und Treppen beleuchten!** Die Abenddämmerung tritt jetzt allmählich in Erscheinung. Die Zeit, wo Hausgänge und Treppen beleuchtet sein müssen, ist eingetreten. Wenn sich der Hausbesitzer nicht der Gefahr preisgeben will, daß er schadenbringend gemacht wird, so muß er für genügende Beleuchtung der Hausfluren und Treppen sorgen. Passt bei unbeluchteten Hausfluren und Treppen irgendein Unfall, so ist der Hausbesitzer dafür verantwortlich, und es hat so ein Unfall manchem nicht wenig Geld gekostet. Gleichzeitig sei auf die Beleuchtung von Fahrrädern und Fuhrwerken wiederholt aufmerksam gemacht, um sich und seinen Mitmenschen vor Schäden zu bewahren.

+ **Die Wohlfahrtsverbandslosigkeit in den kleinen Städten.** Nach den vorläufigen Ergebnissen des monatlichen Schnellendienstes des Reichsstatistikbundes wurden in 1081 Städten bis zu 25 000 Einwohnern, in denen rund 6,5 Millionen der Reichsbevölkerung wohnen, am 31. August 62 800 Wohlfahrtsverbandslose laufend unterstützt. Daneben wurden 4000 Fürsorgearbeiter von den Städten beschäftigt. Auf 1000 Einwohner wurden also rund 10 Parteien (ohne Angehörige) als Wohlfahrtsverbandslose von den Städten unterstützt. Gegenüber Ende Juli ist eine weitere Steigerung von 10 Prozent zu verzeichnen.

X **Vorsicht bei Auskunftserteilung ins Ausland.** In letzter Zeit ereigneten sich wiederholt Fälle, in denen landwirtschaftliche Organisationen oder einzelne Landwirte von Vertretern fremder Länder um Auskunft gebeten wurden. In vielen Fällen besteht bei den Fragestellern die Absicht, sich über wichtige landwirtschaftliche Verhältnisse in einem für das Inland nicht günstigem Sinne zu unterrichten oder politisch auszunutzen. Vielfach wird auch Auskunft über den Stand des Absatzes ausländischer Waren und über die Wünsche des deutschen Publikums für den Absatz ausländischer Waren verlangt. In allen Fällen ist es zweckmäßig, die Fragesteller an die Landwirtschaftskammer zu verweisen, so daß die Antwort auf diplomatischem Wege erfolgen kann.

(1) **Ausstellung „Die Hauswirtschaft“.** Dem A und O der Hauswirtschaft, den Nahrungsmitteln, widmet sich die Ausstellung neben den vielen anderen Gebieten in besonderem Maße. Die deutsche Landwirtschaft wird die Gelerntnisse des Obst- und Gemüsegartens ins Feld führen, die Fischerei und insbesondere die Rheinische Fischerei zeigt die mannigfaltige Verwendbarkeit und Zubereitung des Fisches — vom Rohprodukt und seiner Entziehung bis zum delikaten Ergebnis der feinsten Küche wird der Weg des Nahrungsmittels anschaulich und appetitanregend dargestellt sein. Versteht sich, daß Kostproben nicht fehlen werden. Die Liebe geht durch den Magen, und die Hausfrau, die diesem Grundgesetz getreu ihrem Mann das Leben verschönen will, geht zwischen dem 27. September und 5. Oktober in die Ausstellungshalle.

## Fingerquetschungen im Eisenbahnzuge durch Anvorsichtigkeit

In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß sich Personen während der Bahnfahrt infolge eigener Unvorsichtigkeit Fingerquetschungen zugezogen haben. Es ist Pflicht der Erziehungsberechtigten — Eltern, Vormünder, Lehrer, Lehrherren usw. — die ihnen anvertrauten jugendlichen Personen über die Gefahren bei unvorsichtigem Verhalten während der Bahnfahrt zu belehren. Im Interesse der Reisenden hat die Eisenbahnverwaltung an den Führern der Personenzüge Schutzhelme angebracht. Wer trotzdem mit der Hand in die Türspalte greift, handelt fahrlässig und hat, falls er sich eine Verletzung zuzieht, nach fändiger Rechtsprechung keinen Schadensersatzanspruch gegen die Eisenbahnverwaltung. Beim Ein- und Aussteigen sind stets die dafür vorgesehenen Handgriffe zu benutzen. An der Stellung der Türflanke in Verbindung mit der Aufschrift „Zu“ oder „Offen“ ist ohne weiteres zu erkennen, ob die Türordnungsgemäß verschlossen ist oder nicht. Die Reisenden, mögen sie im Abteil sitzen oder stehen, sollen sich jederzeit von dem richtigen Verschluß der Abteiltüre überzeugen, um sich vor dem Herausfallen aus dem Zuge zu schützen, falls nicht eine ordnungsgemäß verschlossene Wagentür sich unvorhergesehen öffnet. Kindern ist das Spielen an der Wagentür strengstens zu verbieten. Beim Öffnen der nach außen aufschlagenden Türe ist besondere Vorsicht geboten, damit Personen, die sich auf dem Bahnsteig befinden, nicht verletzt werden. Es wird überhaupt oft vergessen, daß solche sich ein Zug in Bewegung befindet, das Ein- und Aussteigen sowie die Hilfeleistung dazu und das Betreten der Trittbretter und Plattformen (soweit letzteres nicht im Einzelfalle gestattet ist) ausdrücklich verboten ist und nach § 81 der Eisenbahn-Straf- und Betriebsordnung bahnpolizeilich bestraft wird.

Wer während der Fahrt eine Wagentür öffnet und hierdurch einen Sach- oder Personenschaden herbeiführt, wird außerdem für diesen Schaden von der Eisenbahnverwaltung ersatzpflichtig gemacht.

## Sommerbilanz im Rheinbad Maxau

Das Rheinbad Maxau hat auch im vergangenen Sommer Tausenden Erquickung und Labung spendend. Bei einigermaßen schönem Wetter wurde es bis in die letzte Zeit von zahlreichen Freunden des Bades und Schwimmsports besucht. An regnerischen, kalten und unfreundlichen Tagen, die im vergangenen Sommer leider in der Mehrheit waren, sah man in Maxau freilich meist nur einige unentwegte Badegäste. Von diesen hat Oberingenieur Paul Baume am letzten Samstag sein 100. Rheinbad in dieser Badezeit erreicht. Die Badverwaltung hatte an diesem Tage die Kabine des Jubiläars mit frischem Buchengrün umrahmt und über dem Eingang den Spruch angehängt: „Es laßt heute Vater Rhein, Dich zum 100. Bade ein.“ Das ist bei der außerordentlich ungünstigen Witterung dieses kurzen Sommers eine anerkennenswerte Leistung, die persönliche Spannkraft und Ausdauer des 66jährigen Jubiläars erfordert. Noch einige ältere Herren waren bis in die letzten Tage Dauergäste des Rheinbades Maxau, die alle über die 70 sind und von denen einer beinahe die 90 erreicht hat.

Das Rheinbad Maxau wurde von den jetzigen Inhabern König und Roggenberger gut geleitet und in bestem Zustand gehalten. Es herrichte Ruhe, Ordnung und Reinlichkeit und stets ein freundliches, gefälliges Wesen den Badegästen gegenüber. Infälle im Bade sind nicht vorgekommen. Jedoch ist es dem als Leitungsführer am angesehenen Sohn des Badinhabers Roggenberger gelungen, bei einem Raddelfaustunfall in der Nähe der Badanstalt ein junges Menschenleben vom sicheren Tod des Ertrinkens aus der Strömung des Rheins zu retten.

Auch Maxau hat seine besonderen Reize! Die Gewalt des Hochwassers im vergangenen Sommer, der lebhafteste Schiffsverkehr auf dem Rhein, das Öffnen und Schließen der nahen Schiffbrücke und die Durchfahrt der Schlepper mit ihren angehängten Rheinfähnen durch die Brückenöffnung trug viel zur Unterhaltung der Badegäste bei. Nach dem Bad bot ein Aufenthalt auf der Terrasse der benachbarten Wirtschaft „Zum Rheinbad“ von welcher behagliche Erholung.

Run hat der Herbst begonnen, die eigentliche Badezeit ist vorüber und das Rheinbad Maxau wird in den nächsten Tagen zur Winterruhe in den Hafen geschleppt werden, bleibt aber für Liebhaber von Sonnen- und Badenbädern noch einige Wochen geöffnet. —

## Flüssige Sparkassen

Die schlechte Wirtschaftslage hat sich auf die Sparkassen verhältnismäßig wenig ausgewirkt. Bei den Kassen ist im ersten halben Jahr 1930 der Gesamtbestand an Einlagen im gleichen Tempo gestiegen wie im vorigen Jahr. Allerdings kommt die Arbeitslosigkeit dadurch zum Ausdruck, daß die Abhebungen von den Sparkonten ziemlich groß waren, die eigentlichen Sparanlagen infolgedessen weniger schnell als früher zugenommen haben; doch wurde dieser Ausfall durch ein flottes Anwachsen an Depositionen und Girokonten wieder wettgemacht. Insgesamt stellte sich Ende Juni der Gesamtbestand der Sparkassen an fremden Geldern auf über 10 Milliarden Mark.

Bei der Anlage dieser Gelder sind die Sparkassen in diesem Jahr besonders vorsichtig zu Werke gegangen. 1929 wurden sie, als plötzlich mit dem Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen eine allgemeine Wertminderungsstimmung durch starke Abhebungen überlastet. Ihre flüssigen Gelder, die zur Auszahlung an die Kunden immer leicht greifbar sein mußten, hatten sich dadurch stark verringert. Diese Fonds sind infolgedessen in erster Linie aufgeschichtet worden. Rund 1 Milliarde liegt bei den Sparkassen zur sofortigen Auszahlung bereit, entweder in bar oder als Guthaben bei anderen Bankanstalten. Die Darlehen an Kommunen haben stark zugenommen, und auch als Hypothekengeldgeber haben die Sparkassen wieder eine hervorragende Rolle gespielt.

X **Wohlfahrtsverbandslosigkeit des Schulwandergesetzes.** Um einem in der Öffentlichkeit wegen Abänderung des Schulwandergesetzes aufgetretenen Zweifel zu begegnen, hat das Staatsministerium beschlossen, das Finanzgesetz für die Jahre 1930 und 1931 nach Ablauf des in § 23 der Verordnung vorgeschriebenen Frist von drei Monaten nochmals zu verhandeln. Die Veröffentlichung erfolgte in der letzten Nummer des Gesetzes- und Verordnungsblattes.

## Karlsruher Gerichtssaal

### Ein sauberer Steuerberater

Vor vier Monaten wurde hier der 32 Jahre alte bisher unbestrafte verheiratete Kaufmann August St. aus Karlsruhe festgenommen, weil er einen Vätermeister in Bergheim um den Betrag von 2000 Mark, eine Witwe in Seebach um 5100 Mark und einen Wegner in Karlsruhe um 3000 Mark betrogen hat. Einen Gastwirt von Karlsruhe brachte er, wie damals berichtet wurde, unter gleichzeitiger Vergebung einer Urkundenfälschung um die Summe von 800 Mark. Ferner hat er seinem Geschäftsteilhaber einen Opelwagen verpfändet und darauf 3000 Mark aufgenommen. St. spiegelte den Leuten vor, daß es bei den unsicheren Währungsverhältnissen kaum sei, ihr Geld in Schweizer Währung anzulegen und daß er dies besorgen wolle. Die ihm daraufhin von den Leuten in gutem Glauben ausgehenden Summen legte er auf eigenen Konto an und verübte sie nach und nach für sich, indem er zum Teil seine Schulden damit bedeckte. Geleitet hatte sich St. vor dem erweiterten Schöffengericht unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsdirektor Dr. F. Müller wegen verurteilter Urkundenfälschung in drei Fällen, wegen vollendeter Urkundenfälschung, sowie in 33 Fällen wegen Betrugs und in 32 Fällen wegen Unterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte, der für verschiedene Handwerker und Kleinwerkbetriebe in Karlsruhe, Durlach, Grünwettersbach, Seebach und Ottenhöfen als Steuerberater tätig war, hatte im März und April dieses Jahres von diesen Leuten Geldebeträge von 122 Mark, 48 Mark und 800 Mark erhalten mit dem Auftrag, diese an die Steuerbehörde abzuführen.

Anstatt diese Beträge abzuführen, behielt er sie für sich und fertigte gefälschte Steuerquittungen an, die er, für den Fall, daß man solche von ihm verlangen würde, vorzeigen wollte.

In 33 Fällen betraug er Geschäftsleute in den genannten Orten, ihr Geld in gerundeten Wertpapieren anzulegen

und ließ sich von ihnen insgesamt 45 870 Mark einhändigen, die er unterschlug; von der unterschlagenen Summe wurden von ihm 9375 Mark zurückbezahlt, so daß sich

der endgültige Schaden auf 36 543 Mark beläuft.

Des weiteren unterschlug er in 32 Fällen anstatt ihn, wie seinen Auftraggebern versprochen, anzulegen, einen Betrag von 12 343 Mark, wovon ein Teil zurückbezahlt wurde, so daß sich der Schaden in diesen Fällen auf 8754 Mark beläuft.

Die Gesamtsumme der von dem Angeklagten unterschlagenen Beträge beträgt sich also auf rund 45 000 Mark.

Die Unterschlagungen und Betrügereien des Angeklagten erstreckten sich auf die Zeit von Ende 1928 bis Mai 1930. Am 24. Mai wurde er festgenommen. Der Angeklagte, der in vollem Umfang geistig ist, macht geltend, aus wirtschaftlicher Not gezwungen zu haben. Die unterschlagenen Beträge verwendete er, um Schulden zu bezahlen und für Anschaffungen für seine Familie für sich habe er nur wenig gebraucht.

Staatsanwalt Eder beantragte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Rechtsanwalt Veit als Verteidiger trat unter Würdigung der wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnisse des Angeklagten, der Kriegsbeschädigter ist, für eine geringere Freiheitsstrafe ein und bat um Aufhebung des Haftbefehls.

Das Schöffengericht verurteilte St. wegen fortgesetzter Unterschlagung, teils vollendeter schwerer Urkundenfälschung, sowie wegen fortgesetzten Betrugs und fortgesetzter Unterschlagung einer Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahr sieben Monaten abzüglich vier Monate Unterbindungshaft. Der Angeklagte wurde auf Aufhebung des Haftbefehls und auf Freisetzung abgelehnt.

Der Angeklagte unterwarf sich dem Urteil.

Badische Lichtspiele eröffnen wieder Der Garderobezwang aufgehoben!

Es ist fast Ende September und die Konzerthauslichtspiele haben gegen sonstige Gemohnheit ihre Tätigkeit noch nicht wieder aufgenommen. Das ist bereits Anlaß zu allerlei Gerüchten und Gerede geworden. Es ist nicht zu leugnen, daß die Gefahr bestand, daß das Unternehmen — wie tausend andere in unserer so schwierigen Zeit — nicht mehr fortgeführt werden könne. Aber die Krisis ist überwunden dank der Mühen und der Tapferkeit der Geschäftsleitung, des langbewährten Herrn Lichtenberger.

Die Tatsache, daß man in Karlsruhe überall die Frage hört: „Was ist mit den Badischen Lichtspielen, warum fangen sie noch nicht wieder an?“ zeigt, wie fest dieses Unternehmen sich hier eingebürgert hat und wie sehr man sein Fehlen — und wenn es sich nur um wenige Wochen oder eigentlich Tage handelt — empfindet. Wir können mitteilen, daß am kommenden Samstag der Spielplan im Konzerthaus mit dem eindrucksvollen Schwedensfilm „Laila, die Tochter des Nordens“ in Erstaufführung wieder eröffnet wird.

Die Gesellschaft, die nicht nur hier, sondern im ganzen badischen Land sich einen guten Ruf erworben hat — kommt sie doch mit ihren Beiführern bis in die kleinsten und abgelegenen Orte aller Bezirke und führt dort alljährlich vor 100 000 Kindern unterrichtliche Aufführungen vor — bedarf in dieser geschäftlich so schwierigen Zeit natürlich der Unterstützung durch das Publikum mehr denn je. Als zweiter Film ist der Film „Rino der Urzeit, der gehorchende Film“ angelegt, der bei der Filmfestwoche in Baden-Baden jetzt lief. Auf eine die Offenheit sehr interessierende Veränderung sei noch hingewiesen. Man erinnert sich an die unhaltbaren Zustände, die durch den Garderobezwang entstanden waren, der viele Leute vom Besuch der Konzerthauslichtspiele geradezu abhielt. Wie man aus dem Stadtort hört, ist diese Schwierigkeit behoben, nur Schirme und Stühle müssen abgegeben werden, daß man Hute mit Rücksicht auf andere Mitbesucher nicht aufbehält, ist selbstverständlich, zumal die Garderobe durch die Badischen Lichtspiele bezahlt wird.

Kriegsbeschädigte und Verordnungen über Krankenversicherung. Nach den neuen Vorschriften über die Krankenversicherung hat der Versicherung für die Krankenhilfe einen gebührenden Krankenbesuch zu leisten und von den Ärzten einen kleinen Teil selbst zu tragen. Dieser Sonderbeitrag war notwendig, um die Krankenkassen vor Eigenneuzug zu schützen und Mittel für die Arbeitslosenversicherung freizumachen. Er ist im allgemeinen auch tragbar, weil der Reichsarbeitsminister den Krankenkassen ein bewegliches Verfahren empfohlen und sie insbesondere ermächtigt hat, in Fällen echter Not den Sonderbeitrag zu stunden und bei Unbeibringlichkeit niederzuschlagen. Dadurch wird die Anwendung der Vorschrift auch für die Nichtversicherung, aber den Krankenkassen zugewiesenen Kriegsbeschädigten tragbar. Das Nähere bestimmt der im Reichsarbeitsministerialblatt demnächst erscheinende Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 18. Dezember. Den Zugewiesenen mit Infazentrale wird der Arzneikostenanteil gestundet.

30-jähriges Stiftungsfest des Gesangsvereins der Polizeibeamten in Karlsruhe. Der Gesangsverein der Karlsruher Polizeibeamten rüstet sich, am 5. Oktober sein 30-jähriges Stiftungsfest zu begehen. Dank der Förderung seiner Vorgesetzten, besonders der Herren Ministerialrat Dr. Eard, Polizeioberst Klankenhorn und Polizeidirektor Häuser, konnte sich der Verein rasch entwickeln. Aus den 20 Gründern sind heute 220 Mitglieder geworden. Der Verein hat sich in Karlsruhe und Umgebung viele Freunde erworben. Er ist bekannt geworden durch seine Mitwirkung bei den alljährlichen großen Weihnachtsfeiern des Verbandes der Polizeibeamten Badens, Ortsgruppe Karlsruhe, und bei eigenen Veranstaltungen. Auch gelang es ihm, aus Gesangsvereinstreibern stetig hervorzugehen. Mit der Pflege des Liedes fürbarte er echte Kameradschaftlichkeit. Zu dem am 5. Oktober in der festlichen stattfindenden Stiftungsfest wurde ein außerordentliches Programm aufgestellt. Zur Mitwirkung haben sich bereit erklärt, das hier bestens bekannte Künstlerpaar Herr und Frau Reugebauer, Nationaltheater Mannheim, Herr Kammerwirtz Schmeier, der bekannte Harfist unseres Landes, die Polizeikapelle unter der bewährten Leitung des Herrn Obermusikmeisters Heilig und der Männerchor des festgebenden Vereins. Den Abschluß des Festes bildet ein Ball. Auf das in diesem Blatte erscheinende Inserat wird heute schon aufmerksam gemacht.

Literatur

Im Herbst beim Verlag Herder zu Freiburg herauskommende Neuerscheinungen: Geschichte der führenden Völker, herausgegeben von Heinrich Finke, Hermann Junker, Gustav Schnürer. Von den insgesamt 20 handlichen, auch einzeln käuflichen Bänden (jeweils etwa 320 Seiten stark) erscheinen Herbst 1930: 1. Band: Die geographischen Grundlagen der Geschichte von S. Daffinger und Ursprüngliche Geschichte von Helmut Verbe. Das neue Geschichtswerk will in seiner Gesamtschau die Schicksalsverbundenheit der Menschheit aufzeigen. Die Namen der Herausgeber bürgen für die Gebiegenheit der Arbeiten. Geschichte der Päpste von Ludwig Pastor. 16. Band. Das monumentale Werk schreitet rasch seinem Abschluß entgegen. Der neue Band behandelt die Pontifikate von Klemens XI., Innocenz XIII. bis Klemens XII. (1700—1740).

Im Bergstadt-Verlag, Breslau, erscheint ein Tierbuch „Monieur der Natur, der Sonderbare“, der das Geheimnis um diesen seltsamen Vogel dichterisch verklärt. Besondere Aufmerksamkeit wird mit Recht der dieser Tage dort erscheinende Roman: „Misanthrop kommt in die Großstadt“ und „Die Tiergrube“ von Cosmus Flam finden. Er erörtert unter der Hülle der Utopie und Satire eindringlich die brennende Frage „Christentum und Großstadt“.

Der Verlag Ferd. Schönigh in Baderborn besichert uns von Rudolf von Bruch: „Die Rittertage des Fürstentums Osnabrück“. Das Buch bringt auf Grund der Untersuchung vieler geistlicher und weltlicher Behörden ein Bild von dem Blühen und Vergehen zahlreicher Geschlechter. Besonders zu rühmen ist die Ausstattung (483 z. T. ganzseitige Abbildungen).

Bei Laumann, Dülmen, erscheint das vollständige Werkbuch der katholischen Kirche, lateinisch und deutsch; außerdem ist dort eine neue Zeitschrift „Liturgie und Kirchenmusik“ begründet worden. Zum Augustinus-Jubiläum sei hingewiesen auf das soeben erschienene Buch: „Augustinus — Das Genie des Herzens“ von Hugo Lang O. S. B. (Verlag: Gesellschaft für christliche Kunst, München). „Vergleichende Musikwissenschaft“ von Prof. Dr. Kurt Sachs. (Musikpädagogische Bibliothek, Heft 8.) Leipzig, Verlag Quelle & Meyer. 32 Seiten. Ausgehend von den rohen Anfängen der Musik der Naturvölker verfolgt der Verfasser die vielfältige Entwicklung der Instrumentalmusik, der Tonsysteme und Melodien, die der modernen europäischen Tonkunst den Weg gebahnt haben. Er gibt eine übersichtliche, durch eine Fülle von Notenbeispielen erläuterte Darstellung des Verdens und Wachstums der Tonkunst. Die sichere Beherrschung des Stoffes und der gewandte, allgemein verständliche Stil empfehlen das Werk ganz besonders. R. A. Grimm, Hans: Der Richter in der Karu und andere Geschichten. München, Albert Langen, Verlag 1930. 267 S. 3.50 M., 12 Bogen. 6.— M. Hans Grimm, der Dichter des deutschen Schicksalsromans „Woll ohne Raum“ und vieler anderer Geschichten aus Deutsch-Südwestafrika schenkt uns mit seinem „Richter in der Karu“ ein wunderbares, geradezu klassisches Buch. Diese Erzählungen aus Afrika sind von ganz eigenem Wuchs im Bau wie in der Sprache, einer Sprache, die ganz männlich, prall und ruhig ist und mit verhaltenen Leidenschaft fließt. In „Des Elefanten Wiedertanz“ ist Menschen- und Tierdramatik gestaltet, voll von Geheimnis in den untergründigen Beziehungen, voll von Schönheiten des Lebens. Man wird nicht die englischen Richter in der Mittelgeschichte vergessen, der vor dem Gerichtstag durch die Worte der Karu rettet und dabei das Schicksal des Farmers, der seine Frau ermordet hat, neben sein eigenes stellt. Dieser Richter ist eine Gestalt, die einem immer wieder in der Erinnerung aufsteigt, sie hat Symbolkraft, sie ist von fast biblischer Schmerz. Durch alle fünf Novellen des Buches geht groß das Wissen um den Menschen und die verborgenen Kräfte in ihm. Dem Dichter Hans Grimm sei Dank für dieses Buch, das gewiß sein schönstes ist, schöner, verhaltener, einsamer, als sein großer Roman „Woll ohne Raum“. Gängel. Baur, Marie Th.: Das Donnelle vom Herrenhaus. Erzählungen. Jansbrunn, Trolia. 336 S. 1.20 M. 5.— M. Fünf Erzählungen, in denen es sich um die Liebe und Ehe jungen Menschen handelt. Hart, großartig und in ihrer Art doch mitteilbar, gütig und einsichtig sind die einzelnen Menschen gezeichnet.

net, Charaktere, wie man sie auf dem Lande häufig findet; hier ist auch bisweilen das Geschick, das nicht immer Erfüllung der Jugendliebe zuläßt, sondern manchmal zum Verzicht zwingt. Die Verfasserin verdient großes Lob für das feinsinnige menschliche Verständnis und die Art und Weise, wie sie besonders die Mädchen- und Frauenesele schildert. Dabei gelingen ihr oft Szenen, die von echter dramatischer Gestaltungskraft zeugen. Die Geschichten spielen meist in Schwaben.

Geologisch-botanische Wanderungen durch die Alpen. 2. Band. „Das Allgäu“ von S. Scherzer. München. Verlag Kösel & Pustet. 386 S. Wieviele von den Tausenden, die heute mehr denn je in die Berge wandern, kommen wohl zum vollen Genuß der ungeheuren Natur Schönheiten, die sich ihnen da bieten? Fehlt nicht den meisten der geschulte Sinn für die herrliche Alpenwelt? Scherzer zeigt uns mit seinen Alpenführern den Weg zum Herzen dieser Berge, er deutet uns die Sprache ihrer Blumen und Steine und macht uns vertraut mit den Beziehungen, die zwischen ihnen bestehen. Wer das Beste und Tiefste dieser Landschaft, ihre Seele, entdecken will, der greife zu diesem reich illustrierten und fein ausgestatteten „Alpenführer“, der uns bis jetzt gefehlt hat. R. A.

Burg Rothenfels 1919—1929. Im Selbstverlag (Verein der Quirhornfreunde e. V.) 1929. Ein Stück Geschichte deutscher und katholischer Jugendbewegung ist mit der alten Burg Rothenfels am Main innig beknüpft. Wie viel reines Wollen und ehrlicher Wille zur Gestaltung des Selbst und der Umwelt fanden in der Quirhornburg ihr Symbol. Das vorliegende Büchlein gibt einen offenen Rückblick über die Entwicklung der Bewegung, die jetzt zu einem gewissen, gefomten Abschluß gekommen ist. Vom Einzelnen ist man über die Gemeinschaft zum Einzelnen in der Gemeinschaft gekommen. Das geschmackvoll aufgemachte Büchlein ist trotz der Kürze eine kleine Geschichte der katholischen Jugendbewegung. R.

Tages-Anzeiger für Donnerstag, den 25. September 1930.

Badisches Landes-theater. 19½—22 Uhr: „Halsstarr“. Colosseum. 8 Uhr: Welt-Attraktionsprogramm. Städtische Ausstellungshalle. 10—19 Uhr: Ausstellung: Das badische Kunstschaffen. Badischer Kunstverein e. V., Waldstraße 3. Ausstellung: Jüngere badische Künstler. Gloria-Palast. Kleinlandmadel. Rest-Lichtspiele. Die letzte Kompanie.

Karlsruher Landesbuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungszeit. 22. Sept. Katharina Krämer, Witwe von Sebastian Krämer, Schneider, 78 Jahre. — 23. Sept. Paula Rapp, ledig, ohne Beruf, 83 Jahre. 26. Sept. 14.30 Uhr. — Franz Scherer, Chemiker, Landwirt, 59 Jahre, Todgrimm. — Anna Hartmann, Ehefrau von Albert Hartmann, Schlossermeister, 50 Jahre. 25. Sept. 14 Uhr. — Katharina Becker, Witwe von Johann Becker, Stadtarbeiter, 76 Jahre. — Friedrich Vender, ledig, Hausierer, 55 Jahre. 26. Sept. 11.30 Uhr. — Maria Wessens, 30 Minuten alt, Vater August Wessens, Polizeimeister in Müßlingen. — 24. Sept. Anna Haack, 4 Monate alt, Vater Friedrich Haack, Postkaffner. 26. Sept. 14 Uhr. — Friede Gräfiner, 1 Jahr alt, Vater Franz Gräfiner, Amtsgehilfe. 26. Sept. 14 Uhr. — Maria Schmidt, Ehefrau von Josef Schmidt, Eisenbahnkassierer, 50 Jahre, Bruchst.

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäft: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reit; für Kulturelles und Revue: Dr. Otto Häber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Wiedarb; für Anzeigen und Nekramen: Philipp Niederle, fömil. in Karlsruhe. Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G. In Urlaub: Geisl. Rat Dr. Meyer. Berliner Redaktion: Dr. O. Schäfer, Berlin-Lichterfelde-Ost, Baraellstr. Nr. 4.

Statt besonderer Anzeige. Heute nachmittags, 1¼ Uhr entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet, unser lieber, treubesorgter Vater, Großvater, Schwiegevater, Schwager und Onkel Karl Diemer Gendarmerie-Oberwachmeister a. D. im Alter von nahezu 91 Jahren. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Gustav Leppert u. Frau Kath., geb. Diemer Karlsruhe, den 24. September 1930. Beerdigung: Freitag, den 26. September, 14.30 Uhr, von der Friedhofkapelle aus.

Wanzen-Tod geruchlos, zum Fabrikpreis von M. -60, 1.-, 2.- erhältlich im Laden Erbprinzenstr. 10 u. Ettlingerstr. 31 Telefon 2340 Anton Springer. Rechen und Mathematik im Unterricht und Nachhilfe (2 Mark Stunde). Beutler, Bismarckstraße 33, III.

Dr. Thompson's Geisepulver Marko Schwarz bezm. die daraus bereitete reinigungs-kraftige Wacktpaste Zum Bleichen und Karzpülen der Wäsche Seilig Paket 15 Pf.

Statt Karten. Todes-Anzeige. Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse folgte innerhalb Monatsfrist unsere teure Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau Maria Schlatterer, geb. Rombach, Witwe ihrer Tochter Anna, wohlverstanden mit den Tröstungen unserer hl. Religion, im Alter von fast 82 Jahren, in die ewige Heimat nach. Ihre Seele wird dem frommen Gedenken im Gebet und im hl. Opfer empfohlen. Freiburg, 24. September 1930. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: E. R. Schlatterer, Superior und Geistl. Rat. Die Beerdigung findet in Freiburg am Freitag, den 26. September, nachmittags 1¼ Uhr, statt.

Kath. Mütterverein St. Bernhard (St.) Todes-Anzeige. Unter liebes Mit-glieb. Frau Frieda Zoller Witwe. Ist im Herrn entschlafen. Wir empfehlen die Seele der lieben Verstorbenen dem frommen Gebete unserer Mitglieder. Beerdigung: Donnerstag, den 25. September 1930, 10 Uhr, in Offenburg. Karlsruhe, 25. Sept. 30 Der Vorstand.

Bankhaus STRAUS & Co. KARLSRUHE I. B. Fernsprech-Anschlüsse Stadlverkehr Fernverkehr Devisenabteilung Nr. 4430 bis 4435 Nr. 4901 bis 4903 Nr. 4439

Farer & Co. Inhaber C. Drück KOHLEN Karlsruhe, Kaiserstr. 180, Telefon 28 Kohlen / Holz / Briketts / Koks

Piano Graue Haare! Warum älter erscheinen als Sie sind? Schreiben Sie mir sofort, Sie erhalten kostenlos die Broschüre: „Wie graue Haare in 14 Tagen Jugendfarbe erlangen.“ Frau Irene Blocherer, Augsburg II/303 Weidemann. Schlößgr.-St. 24.

Trauer-Drucksachen Todesanzeigen Dankkarten, Beileidskarten Sterbeandenken, Nachrufe empfiehlt bei rascher Bedienung sauber und billig Badenia a. G., Karlsruhe Steinstrasse 17-21

Maisch Wäscht Wäsche nach Gewicht I rocken gewogen so Pfund Mk. 4.—, jedes weitere Pfund 10 Pf. Langestr. 18 (Rüppurr), Tel. 3675 Steinstr. 19, Tel. 3285

# HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

## Wahlen und Wirtschaft

Die wirtschaftliche Wirkung der Wahlen läßt sich jetzt einigermaßen überblicken. Ueber die Leitartikel der in- und ausländischen Zeitungen hinaus liegen jetzt konkrete Tatsachen vor. Angesichts der Tatsache, daß über die Hälfte der deutschen Wähler sich gegen die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung ausgesprochen haben, sind die Wirkungen verschwindend gering. Die Börse, das empfindlichste Barometer der Wirtschaft hat am schnellsten reagiert und zwar mit Kursrückgängen von 10-20 Prozent, trotzdem die Kurse bisher schon einen kaum für möglich gehaltenen Tiefstand erreicht haben. Diese Kursstürze gleichen aber mehr einem Sturm im Wasserglas. Es stehen nur kleine Umsätze dahinter. Ein geringes Angebot war schon imstande, den Kurs eines Wertpapiers zu werfen. Schon in den nächstfolgenden Tagen kam es wieder zu kräftigen Erholungen, sodaß gegen Ende der auf die Wahlen folgenden Woche die Kursverluste zum größten Teil aufgehoben worden waren. Bezeichnend dabei blieb, daß die Verkaufsaufträge aus dem Ausland fast ganz ausblieben. Dies steht im Widerspruch mit dem Verlauf der New Yorker Börse, wo deutsche Werte ziemlich Verluste erlitten. Der schwere Börsenkrach am letzten Montag, der der amerikanischen Wirtschaft Milliardenverluste brachte, beweist aber, daß es sich dort nur um Baissemanöver handelt, die sich nur zum geringsten Teil auf die deutschen Werte erstreckt. Wenn die Younganleihe ihren Kursrückgang fortgesetzt hat, so dürfte dies ebenfalls nicht auf den Ausgang der Wahlen zurückzuführen sein, da dieser Rückgang ja schon lange vorher eingesetzt hat.

Auf eine Kapitalfluchtbewegung und eine verstärkte Abziehung fremder Gelder deuten keine Anzeichen hin. Am Devisenmarkt war nur am Tag nach den Wahlen eine vermehrte Nachfrage nach Devisen, die von der Reichsbank leicht befriedigt werden konnte. An den späteren Tagen glich sich die Lage aber wieder aus. Von Bankseite kann man sogar hören, daß ausgerechnet aus Paris jetzt schon wieder mehr Geld angeboten wird. Wenn wir mit Recht darüber klagen, daß an der New Yorker Börse die Baisse Spekulation sich auf die deutschen Werte stürzte und ihnen Kursverluste beibrachte, so darf man auch nicht verschweigen, daß es gerade Berliner Sensationsblätter waren, die durch ihre unbegründeten Alarmanmeldungen diese Baisseoperationen begünstigten. Aus Holland wird berichtet, daß der Zustrom an Geldern aus Deutschland, der kurz vor den Wahlen ziemlich stark war, jetzt wieder etwas nachgelassen hat, was ebenfalls nicht auf Kapitalfluchtoperationen hindeutet. So kann man überall im Ausland sowohl wie im Inland das felsenfeste Vertrauen in unsere Währung beobachten. Diese Währung ist ja allerdings von Parlamentsbeschlüssen unabhängig. Inflationssiden, wie sie von nationalsozialistischer Seite während des Wahlkampfes geäußert worden sind, würden am Bankgesetz scheitern. Die aktive Konjunkturpolitik der Regierung durch Beschaffungsprogramme, Bauprogramme etc., die Erfolge der Preisensenkungsaktionen sind ein hoffnungsvoller Ansatz zu einer gesunden Wirtschafts- und Finanzpolitik und mögen dazu beigetragen haben, daß die Woche nach den Wahlen als ein Beweis dafür gelten kann, daß der deutsche Kredit auch starken Anstürmen gewachsen ist. Wie das in Zukunft sein wird, kann man allerdings jetzt noch nicht sagen. Von entscheidender Wirkung werden die Wahlen ja erst nach dem Zusammentritt des neuen Reichstages und nach der Bildung der neuen Regierung sein.

Ein weiterer Beweis dafür, daß das Ausland volles Vertrauen in die Kreditwürdigkeit Deutschlands hat, ist die Tatsache, daß am Dienstag an der New Yorker Börse 1 Million Dollars dreimonatigen Schatznotens der Freistaats Bremen zehnmal überzeichnet wurden. Diese Noten wurden mit 2½ Prozent Diskont zur Zeichnung angeboten.

## Die Goldabgaben der Reichsbank

Die Reichsbank hat am Samstagabend aus ihrem Bestand für 35 Millionen RM. Gold an die Bank von Frankreich abgegeben. Inzwischen ist ein neuer Goldtransport nach Frankreich nicht erfolgt. Von maßgebender Seite wird dazu erklärt, daß es falsch sei, wenn die Öffentlichkeit solche Goldabgaben eines Noteninstituts, die der natürlichen Regulierung zwischen den Währungen dienen, als Alarmzeichen betrachte. Das Ausland sehe darin die starke Entschlossenheit der Reichsbank, alles zu tun, um die Wechselkurse im Gleichgewicht zu halten. Es sei fönlich, anzunehmen, daß ausländische Kredite in großem Umfange gekündigt und Anleiheverhandlungen gescheitert seien, denn das Ausland sei von sich aus durchaus ruhig und besitze nach wie vor Vertrauen in die Solidität und das Ansehen des deutschen Kredits. Die große Gefahr für den deutschen Kredit sei das Mißtrauen, welches von Deutschen selbst ins Ausland getragen werde, während das Ausland weiterhin an den Fortschritt der wirtschaftlichen Entwicklung glaube, auch wenn durch die Wahlen zum Reichstag eine Aenderung der innenpolitischen Lage eintreten würde.

## Wirtschaftsschau

### Konzentration in der Breisgauer Milchwirtschaft

In einer vom Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Breisgauer Milchzentrale, Präsident Schill, nach Freiburg einberufenen Versammlung der Vertreter der Landwirtschaft und des Handels wurde seitens der Landwirtschaft und des Handels eine einmütige Erklärung abgegeben, daß Landwirtschaft und Handel der Konzentration der Milchwirtschaft in der Breisgauer Milchzentrale zustimmen. Nach einer Mitteilung der Vertreter des Badischen Molkereiverbandes will das Programm des Badischen Molkereiverbandes, das auch durch die Breisgauer Milchzentrale verwirklicht werden soll, feste Lieferungsgebiete, in denen ein fester Absatz für die Produzenten garantiert wird, schaffen. Große Mengen Milch verlangen die Verarbeitung als Werkmilch. Vorerst könne man in Baden immer noch 70 v. H. als Frischmilch verwerten, zum Unterschied von Württemberg und Bayern, wo nur 20 bis 25 v. H. in dieser Form Verwendung finden. Mit Hilfe der Molkereien sucht man den Markt zu regulieren und den Erfordernissen anzupassen, ohne Gewaltmaßnahmen — wie Sperrtage — einzusetzen. An der Breisgauer Milchzentrale ist die Stadt Freiburg, als Vertreter der Verbraucher, der Handel und die Landwirtschaft mit je 25 v. H. beteiligt. Es wurde betont, daß das neue Reichs-Milchgesetz es dem einzelnen Landwirt erschwert, die Milch wie vor dem Kriege direkt an den Verbraucher abzusetzen. Das Ziel des Zusammenschlusses in der Milchwirtschaft ist es, die eingebrachte Markt-Desorganisation zu beseitigen und den Markteinfluß zu stärken. Die Zusammenfassung will Produktion und Absatz in einer Hand vereinen.

### Die Beschäftigung der Daimler-Benz A.G.

Zu den Arbeitereinstellungen bei der Firma Daimler-Benz A.G. teilt die Geschäftsleitung mit, daß sich diese Angaben lediglich auf das Mannheimer Werk beziehen. Dieser Betrieb ist von fortschreitenden Rationalisierungsmaßnahmen am stärk-

sten betroffen und hat gegenwärtig eine Belegschaft von nur noch 900 Mann. Nach Durchführung weiterer Rationalisierungsmaßnahmen und der saisonmäßigen Einschränkung der Produktion, welche in diesem Jahre infolge der herrschenden allgemeinen Depression der Wirtschaft früher als sonst vorgenommen wurde, beschäftigt der Konzern gegenwärtig noch 9 000 Arbeiter und Angestellte. In den letzten Wochen ist das Geschäft ruhiger und die Kundenschaft zurückhaltender geworden. Auch das Auslandsgeschäft in Personenzugverkehr wird durch Forcierung der international stark beachteten Mercedes-Benz-Rohöltypen ausgieblich versucht. Dieser rückläufigen Entwicklung der Marktlage ist die Produktion angepaßt worden. Durch die ständig fortschreitende Rationalisierung der Betriebe konnte eine weitere Verkürzung des Materialdurchlaufs in der Fabrikation und eine Verminderung der Bestände erreicht werden, wodurch die Warenverbindlichkeiten auf weniger als zwei Drittel des Standes vom 31. Dez. 1929 ermäßigt und die Bankschulden von 7,8 Mill. RM. auf 6,5 Mill. RM. herabgedrückt werden konnten.

## Stützungsaktion auch für den Hopfen

Um die Lage der Hopfenbauern zu erleichtern, beabsichtigt der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, durch eine besondere Gesellschaft für 25 000 bis 30 000 Zentner Hopfen aus dem jetzigen Markt zu einem erträglichen Preise herauszunehmen. Um für etwaige Verluste einen Ersatz zu haben, hat Reichsminister Schiele eine Ausfallgarantie des Reiches für 500 000 RM. zugesagt, unter der Bedingung, daß auch Bayern die gleiche Ausfallgarantie übernimmt. Hierbei entstanden in München zunächst Schwierigkeiten, die aber jetzt, wie der DHD. erfährt, durch das Eingreifen des deutschen Hopfenbauerverbandes und einiger Abgeordneter aus dem bayerischen Hopfengebiet behoben worden sind. Das bayerische Finanzministerium teilte diesen Abgeordneten mit, daß die Regierung nunmehr die Ausfallgarantie übernehme, vorbehaltlich der Zustimmung des bayerischen Landtages, an der aber wohl kaum zu zweifeln sein wird.

## Besserung in der badischen Nähseidenindustrie.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat sich trotz der allgemeinen Wirtschaftskrise der Umsatz bei den weitbekanntesten Nähseidenfabriken Gütermann & Co. in Gutach in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres sehr günstig entwickelt. Namentlich das Exportgeschäft hat eine beträchtliche Zunahme erfahren. Nach Durchführung der Betriebsrationalisierung, die zu einer Umgestaltung der Betriebsanlagen geführt hat, konnte die Gesellschaft 465 neue Arbeitskräfte einstellen, sodaß sich die Belegschaft jetzt auf 1850 erhöht hat. Das Unternehmen ist voll beschäftigt und arbeitet seit einiger Zeit mit Überstunden. Die seinerzeit abgeschlossene Interessengemeinschaft mit der Carl Metz A.-G. in Freiburg hat sich günstig ausgewirkt. Die Aussichten für das Herbst- und Wintergeschäft werden günstig beurteilt.

## Wirtschaftslage in Chile.

Man schreibt uns aus Chile: Auch in unserem Lande ist die Geschäftslage allgemein schlecht. Gekriselt hat es ja hier schon seit langen Jahren, aber durch das hereinströmende nordamerikanische Geld wurde der Karren immer wieder flott gemacht. Es wurde kolossal gebaut, in Santiago ein Wolkenkratzer neben dem anderen. Die Einfuhr von Autos und Pelzen ging ins Enorme. Es kursierten schließlich Millionen von Autowechseln, sodaß überhaupt nichts mehr diskontiert wurde. Jetzt hat der Strom amerikanischer Gelder aufgehört. Ein weiterer Punkt, der die Krise jetzt zum Klappen brachte war der schlechte Preis für die Ernte. Für Weizen wurden hier 16 Dollar für den Sack bezahlt gegen früher 30-35 Dollar. Jeder Landwirt hatte im November bereits einen Vorschub von den Mühlen und der jetzige Ernteertrag reichte nicht einmal um die Schulden abzudecken. Die Folge ist, daß jetzt niemand mehr Geld hat, denn Chile ist ausschließlich Agrarland. Die Geschäfte im Süden können von den Landwirten kein Geld erhalten. Viele Häuser haben infolgedessen Millionen Außenstände, die sie nicht einbringen können.

Amerikareise des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther. Reichsbankpräsident Dr. Luther beabsichtigt in nächster Zeit nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu reisen. Der genaue Zeitpunkt der Reise liegt noch nicht fest. Wie verlautet, soll es sich lediglich um einen Höflichkeitsbesuch bei der amerikanischen Notenbankleitung handeln. In New York sieht man, nach dortigen Meldungen, dem Eintreffen Dr. Luthers mit lebhaftem Interesse entgegen, da sein Besuch eine wertvolle Ergänzung der wechselseitigen Besuche der Notenbankleiter darstellt.

Mehlpreis ermäßigt. Die Süddeutsche Mühlenvereinigung hat am 24. d. M. den Preis für Weizenmehl Spezial Null um 25 Pfg. auf 40 RM. ermäßigt.

Preisermäßigung für Messinghalbfabrikate. Die Richtpreise für Messingstangen, -drähte, -rohre, -bleche und -bänder wurden mit Wirkung ab 20. Sept. um 1 RM. für 100 kg ermäßigt.

Kaweco A.-G., Heidelberg. In dem Konkurs der Fällfederalterfabrik — die Schutzmarke Kaweco ist bekanntlich an eine Wieslocher Firma verkauft worden — dürfte, wie der N. B. Landesztg. von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, die Masse nicht ganz zur Abfindung der bevorrechtigten Forderungen ausreichen. Die gewöhnlichen Forderungen werden voraussichtlich ohne Quote bleiben.

Die Branntweinpreise für 1930/31. Zu der schon veröffentlichten Mitteilung über die vorläufigen Abschlagspreise für Branntwein gibt die Reichsmonopolverwaltung nunmehr noch folgendes bekannt:

Der vorläufige Abschlagspreis für 1930/31 von 30 bzw. 15 RM. ist als Einheitspreis anzusehen; er erleidet also bei der Bildung des Uebernahmepreises keinerlei Veränderung durch Zuschläge oder Abzüge. Danach hat jede Brennerei, die in der Zeit vom 1. Oktober 1930 ab innerhalb des vorgeschlagenen Jahresbrennrechts hergestellten Branntwein, gleichviel welcher Art und welcher Weingeiststärke, an die Reichsmonopolverwaltung abgeliefert, einen Abschlagspreis von 30 RM. je hl als Uebernahmepreis zu erhalten. In gleicher Weise ist der vorläufige Branntweinaufschlag für den vom 1. Oktober 1930 ab innerhalb des Jahresbrennrechts hergestellten ablieferungsfähigen Branntwein einheitlich nach dem Satze von 570 RM. je hl W. zu berechnen.

Wenn der vom 1. Oktober 1930 ab hergestellte Branntwein nach Bekanntgabe der endgültigen neuen Uebernahmepreise für das Betriebsjahr 1930/31 abgeliefert wird, bedarf es natürlich nicht der Berechnung der vorläufigen Abschlagspreise. Vielmehr sind dann die endgültigen Preise in Rechnung zu stellen.

Der schlechte Eisenabsatz. Die Maximilianshütte teilt mit, daß wegen andauernden Absatzmangels in Untertauern noch ein Hochofen ausgebaut wird. Das Walz- und Stanzwerk werde aber dadurch nicht betroffen.

## Börsen

Berlin, 24. Sept. Die Beruhigung, die schon gestern im Laufe des Tages festzustellen war, machte heute weitere nicht unwesentliche Fortschritte. Das Ausland scheint sich inzwischen davon überzeugt zu haben, daß die über die innerpolitische Lage in Deutschland verbreiteten Gerüchte stark übertrieben waren und hat noch vorhandene Verkaufslimit zurückgezogen, auch sonst hat der Verkaufsdruck wesentlich nachgelassen, wozu nicht zuletzt die zuversichtlichen Ausführungen des Reichspräsidenten und bessere Nachrichten von den Auslandsbörsen beitrugen. Das Geschäft bewegte sich zwar in mäßigen Grenzen, und die Kaufneigung außerhalb der Börse stehender Kreise war ziemlich gering, die Mehrzahl der Papiere erfuhr aber doch ansehnliche Gewinne, und die Kursbesserungen gingen bis zu 8 Prozent. Viel zu der freundlichen Stimmung trug bei, daß auch am Rentenmarkt das Angebot wesentlich nachgelassen hat, und daß neue Geldofferten aus Paris, London und New York vorlagen. Beachtet wurde auch die merkliche Entspannung am Devisenmarkt, an dem der Dollar mit 4.198 nach 4.2015 gehandelt wurde. Auf den einzelnen Märkten war die Entwicklung ziemlich gleichmäßig. Die Kurse besserten sich durchschnittlich um 1-3 Prozent, darüber hinaus gewannen Papiere wie Buderus, Dtsch. Linoleum, Licht und Kraft, Schuckert, Siemens, Dtsch. Atlanten, Svenska, Hösch, Köln-Neuessen, Salzdetfurth, Aschersleben, Westeregeln und Schubert & Salzer bis zu 8½ Prozent. Von chemischen Werten wurden Dynamit und Chem. Heyden verspätet bis zu 4 Prozent höher festgesetzt. Ueberhaupt blieb die Stimmung auch nach den ersten Kursen freundlich. Die Spekulation nahm weitere Deckungen vor, da aus Amsterdam eine weitere 2prozentige Erhöhung des Younganleihekurses gemeldet wurde. Vorübergehend gingen die im Verlaufe erzielten Gewinne zwar wieder verloren, als sich jedoch herausstellte, daß zu den Kassakursen für Terminpapiere Kaufinteresse bestand, wurde die Stimmung gegen 1 Uhr wieder besser. Auch am Anleihemarkt nannte man etwas höhere Kurse. Von Ausländern machte sich für Mexikaner Interesse geltend. Am Pfandbriefmarkt war die Stimmung heute wesentlich beruhigter, da, wie schon oben gesagt, das Angebot im Vergleich zu den Vortagen fast aufgehört hat. Devisen waren angeboten, Spanien und Holland neigten international zur Schwäche, Rio lag fester. Am Geldmarkt nannte man für Tagesgeld einen Satz von 2¼-4¼, Monatsgeld mit 4¼-6 und Warenwechsel mit ca. 4¼ Prozent.

## Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 24. Sept. Weizen, märk. 232 bis 233, Sept. 248-249, Okt. 247-248, Dez. 256,50-256,50, März 266,50, Roggen, märk. 158-162, Sept. 174,50, Okt. 174,50, Dez. 180-185,75, März 197-196,50, Braugerste 202-222, Ind- und Futtergerste 178-190, Hafer, märk. 152-162, Sept. 158,50, Okt. 155, Dez. 167, März 180,50, Weizenmehl 27,25-35,50, Roggenmehl 23,25-26,75, Weizenkleie 8,50-8,75, Roggenkleie 8-8,25, Viktoriaerbsen 30-34, Futtererbsen 19-21, Peluschen 20-21, Ackerbohnen 17-18, Wicken 20-22, Rapskuchen 9,80-10,20, Leinkuchen 17,30-17,00, Soyaxtractionsschrot 14-14,80.

Berliner Metallbörse vom 24. Sept. Elektrolytkupfer 100,75, sonst geschlossen.

Karlsruher Produktenbörse vom 24. Sept. Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel: Der Brotgetreidemarkt ist sowohl im Inland als auch im Ausland sehr schwach. Dementsprechend läßt der Mehlverkauf sehr zu wünschen übrig. Futtermittel sind nachgiebig. Süddeutscher Weizen, neue Ernte, je nach Beschaffenheit 26,00-26, Deutscher Roggen, neue Ernte, je nach Beschaffenheit 17-17,25, Futtergerste 18,25-19, Braugerste, neue Ernte, je nach Beschaffenheit 22-24 (Ausstichqualitäten über Notiz), Deutscher Hafer, neue Ernte, gelb oder weiß, je nach Qualität 15,50-16,50, Weizenmehl, Mühlenforderung, Sept.-Nov. 40, Weizenmehl, Mühlenforderung, II. Sorte, Sept.-Nov. 38,75, Roggenmehl, 0-60 Prozent, je nach Fabrikat 28-28,50, Weizenbrotmehl (Futtermehl) je nach Fabrikat, prompt 9,25-9,50, Weizenkleie, fein, prompt 6,25-6,50, Weizenkleie, grob, prompt 6,75-7, Birtreber, je nach Qualität, prompt 9,75-10,25, Malzkeime, je nach Qualität 8-9,50, Trockenschnitzel, lose, je nach Fabrikat, Parität Karlsruhe 7-7,50, Erdnußkuchen, lose, deutsche, je nach Lieferung 13,25-13,75, Kokoskuchen, je nach Fabrikat 14-14,25, Soyaschrot, südd. Fabrikat, je nach Lieferzeit 14,25-14,75, Leinkuchenmehl, je nach Fabrikat 18,50 bis 19,50, Sesamkuchen 12,50-13, Speisekartoffel, gelbfl., neue Ernte 5,75-6,25, Speisekartoffel, weißfl., neue Ernte 5 RM. — Raufuttermittel: Loses Wiesenhü, gut, gesund, trocken, neue Ernte 4-4,50, Rotkleehü, gut, gesund, trocken, neue Ernte 4,75-5,25, Luzerne, gut, gesund, trocken, neue Ernte, 5,75-6,25, Stroh, drahtgepreßt, je nach Qualität 8-8,50, Alles per 100 Kilo. Mühlenfabrikate, Mais, Birtreber und Malzkeime mit Getreide und Trockenschnitzel ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität Fabrikation. Waggonpreise. Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schließen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten. — Abteilung Weine und Spirituosen: Lage unverändert.

Gemüse-Versteigerungshalle für Calbe-Saale und Umgegend G. m. b. H. Bei der am Montag, den 22. Sept. erfolgten Versteigerung wurden abgesetzt 8 100 Ztr. Zwiebeln, unsortiert, zu 1,40-1,52 RM. je Ztr. einschl. Sack. Nächste Versteigerung wurde auf Donnerstag, 25. Sept., vorm. 9 Uhr, festgesetzt.

Preisrückgänge am Buttermarkt. Nachdem bereits am Donnerstag der vergangenen Woche die Butterpreise in Berlin um 3 Mark herabgesetzt worden waren, mußten sie jetzt abermals um 3 Mark für den Zentner ermäßigt werden. Die Tendenz wurde nicht mehr als ruhig, sondern als sehr ruhig bezeichnet. Der Anstoß zu neuen scharfen Preisrückgängen wurde durch die geringe Konsumnachfrage, die durch die große Arbeitslosigkeit bedingt ist, gegeben. In den Haupt-Butter-Importländern sind die Erlöse der Kleinhandelsgeschäfte rückgängig, so daß die immer mehr abnehmende Produktion den Bedarf völlig decken kann. In einzelnen Staaten mußten sogar die Kühlhäuser zur Aufnahme der überschüssigen Mengen in Anspruch genommen werden. In Deutschland betragen die Kühlhausbestände allerdings nur etwa zwei Drittel derjenigen des Vorjahres, die gesamte deutsche Produktion konnte hier auch Unterkunft finden.

Im Ausland setzte sich der Rückgang der Preise ebenfalls fort. Dänemark hat seine Fob-Forderungen an England auf 141-142 sh ermäßigt, doch regte dieser Preisabschlag auch nicht zu großen Käufen an. Schweden, das kurze Zeit wieder etwas besseren Absatz für seine Erzeugnisse hatte, kämpft ebenfalls wieder mit Schwierigkeiten. Holland ist mit seinen Forderungen zu hoch, Estland und Lettland konnten trotz erheblich ermäßigter Offerten ihre Erzeugung nicht ganz absetzen, da hier auch über die Qualität der Ware, die sehr leicht umschlägt, geklagt wird. Finnische Butter wurde nur vereinzelt gehandelt. Die Berliner Kommission setzte die Preise für den dz wie folgt fest: 1. Qualität 184 M., 2. Qualität 122 M., abfallende Ware 106 M.

